Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

106 (17.4.1929) Frauenbeilage

Visual Library

Frauenbeilage

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

Mittwoch, den 17. April 1929 — Nr. 106

Aparte Hüte.

Allenthalben wird mit großer Freude festgestellt, daß die Hutmode sich nach langen Irrwegen nun selbst wiedergefunden habe. War es doch wirklich traurig, mitansehen zu müssen, wie dieser Modezweig nach und nach verfiel, mit welchem Minimum an Ideen und Originalität man sein Auslangen fand und wie die Hutmode nach und nach ein Gleise der Monotonie einschlug, aus dem sie kaum mehr freizukommen drohte.

Man sah eigentlich letzten Endes ausschließlich den kleinen Filzhut, ohne Varianten, immer gleich in seiner Form und Ausführung, nur in seinen Farben der jeweiligen Mode angepaßt.

Daß auf diese Weise jedes Modellwesen ganz darniederlag, ist leicht verständlich und seltsamerweise waren es nicht etwa die großen Häuser, die an diesem Niedergange schuld waren, sondern die elegante Frau selbst, die sich derart für den ungarnierten Filzhut eingesetzt hatte, daß man überhaupt nichts anderes bringen durfte, wenn man sich ihrem Geschmacke nicht geradezu widersetzen wollte.

Und wenn die verschiedenen Modellisten nicht doch endlich mit Energie und bewußter Schaffensfreude zu Werke gegangen wären und noch einmal den Versuch gemacht hätten, der Hutmode neuerdings einen lebhafteren Impuls zu geben, so hätte man wohl oder übel mit einer jahrelang währenden Stagnation rechnen müssen.

Die führenden Werkstätten scheinen aber mit ganz besonderer Geschicklichkeit zu Werke gegangen zu sein, indem sie ausnahmslos (und dieser Umstand mag wohl letzten Endes doch den Stein ins Rollen gebracht haben) garnierte Hüte oder zum mindesten von der herkömmlichen Form abweichende Typen in den Vordergrund rückten, die schließlich doch den Beifall der eleganten Frau fanden, so daß man für diese Saison mit einer sehr abwechslungsreichen, lebhaften Hutmode rechnen darf, die in jeder Hinsicht als interessant bezeichnet werden kann.

Natürlich gelangen die neuen Ideen in hervorragend aparten Materialien zur Ausführung und auch in dieser Hinsicht erweist sich die Mode als vielseitig und verfällt niemals der Monotonie, die man ihr lange Zeit zum Vorwurfe machen mußte.

Man sagt sich nun ganz richtig, daß ein Umschwung einer Mode nur dann von Erfolg begleitet sein könne, wenn er nicht allzu brüsk sei, da er sonst zu sehr überrascht und rundweg abgelehnt werden würde.

Darum tritt kein einziges Haus plötzlich mit übertriebenen Garnierungen hervor, sondern hält sie in bescheidenstem Rahmen, darf aber demzufolge auch sicher sein, den entsprechenden Beifall zu finden.

Wie vielseitig die neue Hutmode ist und wie vorteilhaft sie sich von der Eintönigkeit der bisherigen Richtung unterscheidet, beweisen die Modelle, die wir in unserem Bilde skizziert haben:

Eine der hervorstechenden Erscheinungen der neuen Mode ist der große Hut; er wirkt durch seine interessant-geschwungene Form (die rückwärts stark in den Nacken reicht) und die Verwendung eines besonders aparten, glänzenden Strohs. Infolge seiner Eigenart und seines Effektes darf ein solcher Hut auf jede Garnierung verzichten. In diesem Falle bietet er den Vorteil, zu jedwedem Kleide getragen werden zu können. Besonders in schwarz sind solche Hüte sehr beliebt, weil sie sowohl zu dunklen Kleidern als auch zu den ganz bunten Seidenmodellen in Frage kommen. (Wir bringen diese neue Type als Mittelbild der oberen Reihe).

Ihr sehr ähnlich, nur ein wenig anders geschwungen und in einem helleren Exotenstroh gehalten ist der erste Hut der unteren Reihe, der aber schon eine Andeutung der Garnierungsmode bringt. Hier hat man sich strahlenförmig auslaufende Seidenblenden zu denken, die das Modell auf einer Seite in sehr interessanter Art schmücken.

Natürlich verwendet man neben Stroh auch noch immer sehr viel Filz, auch Filz-Stoff, versucht aber auch in diesem Falle immer wieder, irgend eine interessante Arbeit anzubringen. So zum Beispiel weist der aus zweifarbigem Filz ornamental zusammengesetzte Hut, den wir als erste Skizze zeigen, Stepposiche in der Grundfarbe auf, die diesem Modelle einen eigenartigen Charakter geben.

Daß Bandaufputz heuer sehr geschätzt ist, beweist das letzte Bild der oberen Reihe, ein Modell, das auch durch die Vielseitigkeit seiner Materialkomposition erwähnenswert erscheint. Dieser Hut, der an seiner Oberseite aus Glanzstroh verfertigt ist, wird innen mit einem matten Filz ausgeschlagen, überdies mit einem Bande geputzt, das einseitig unter dem Rande verschwindet und hier — also an der Innenseite — eine Reihe von Schlupfen bildet, die sehr dekorativ wirken. Natürlich müssen Stroh, Filz und Band die gleiche Farbe haben, um elegant und vornehm auszusehen.

Handarbeit wird bekanntlich heuer in jedem Modezweige geschätzt. Wie nun die Hutmode zu dieser Tendenz Stellung nimmt, zeigt unser letztes Bild; es handelt sich hier um einen sommerabendlichen Hut und zwar um eine kleine, anliegende Filzkappe, die mit schmalen Strohbörtchen in einem aparten Muster benäht wird. Der einseitig verlängerte Gesichtsschleier sieht ungemein graziös aus und vermag einem solchen Hute eine geradezu vollendete Wirkung zu geben.

Willy Ungar.

Dummheit, Unverfrorenheit Mangel an Erziehung?

Eine Zuschrift an die „Deutsche Allg. Ztg.", verfaßt von einem höheren Offizier, hat folgenden Wortlaut:

Die Ungeniertheit, mit der heutzutage ein Teil der Damenwelt ihre Verschönerungskünste mit Spiegel, Kamm, Lippenstift, Puderlappen usw. öffentlich zur Schau stellt, nimmt allmählich so groteske Formen an, daß es Zeit wird, dagegen energisch zu protestieren. In allen Bahnen, in Konzerten, Theatern und Vortragssälen, in Wirtshäusern und selbst auf der Straße kann man weibliche Wesen sehen, die mit den verschiedensten Werkzeugen an der Verschönerung ihres äußeren Menschen arbeiten. Die Höhe erlebte ich kürzlich: Weinlokal am Kurfürstendamm, Sonntag mittag. Am Nebentisch ein älterer Herr mit einer durchaus nicht nach der Straße aussehenden Begleiterin. Da greift diese in ihre Tasche und zieht die Requisiten hervor, die sie des Morgens bei ihrer Toilette im Schlafzimmer zu gebrauchen gewohnt ist. Ich vermisse nur die Zahnbürste. Dann beginnt sie ihren äußeren Menschen andächtig und gründlich zu bearbeiten und die Erfolge ihrer Tätigkeit in einem Handspiegel aufmerksam zu verfolgen. Schließlich scheint sie befriedigt und packt ihre Instrumente ein. Nach 10 Minuten Pause fängt sie die Arbeit von neuem an. Ihr Begleiter schien das ganz in der Ordnung zu finden, denn er störte sie nicht im geringsten. Für die Zuschauer war es ein scheußlicher, unappetitlicher Anblick.

Es ist schwer, sich in die Psyche dieses Wesens zu versetzen. Ist es Dummheit, die den Unterschied zwischen der eigenen Schlafstube und einem öffentlichen Speisesaal nicht kennt? Ist es Unverschämtheit, die solch ein Benehmen den Mitmenschen bieten zu können glaubt? Ist es das gänzliche Fehlen jeglicher Erziehung? Oder von allen ein Teil? Was würde wohl ein Familienvater tun, dessen Tochter sich bei Tisch derart manierlos betrüge? Ein paar Ohrfeigen wären das Gegebene! Und wir, die wir in einem vornehmen Lokal Ruhe und Behaglichkeit suchen, müssen uns durch solche Unappetitlichkeit die Stimmung verderben lassen!

Man glaube nicht, daß dies Gebaren der Weiblichkeit eine Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung ist. Es geht um unsere guten alten Sitten, es geht um unsere Kultur. Das Schlimme ist, daß diese Manieren ansteckend wirken wie die Pest, und daß selbst gebildete Damen die Sitten der Halbwelt nachzuahmen beginnen. Wäre es sonst möglich, daß Hunderte von Frauen, die von jenseits des Rheines gekommene Kokottenmode, sich die Lippen feuerrot anzuschmieren, mitmachen. Deutsche Frauen, erhebt euch gegen den Sittenverfall, der uns bedroht, protestiert laut und vernehmlich, auf jede Weise und an allen Orten. Nur keine Duldsamkeit und Gleichgültigkeit! Ihr Eltern, denkt an eure Pflicht, eure Töchter zu Zucht und Sitte zu erziehen! Ihr Gastwirte, bedenkt, daß die Manierlosigkeit in eueren Räumen eine Beleidigung ist für euch selbst und für euere Gäste, daß sie den Ruf eueres Lokals schädigen, und weist hinaus, was sich bei euch nicht anständig zu benehmen weiß!

Frauenrecht im schwarzen Erdteil.

Wir sitzen mit Missionsfreunden beim Tee und betrachten dabei allerlei Bilder aus ihrem früheren Arbeitsfeld, um das noch immer ihre Wünsche und leisen Hoffnungen auf ein Wiedersehen streifen. Togo!

Vieles erregt unser Interesse, vieles ist uns schon aus Schilderungen bekannt; manches wird herzlich belacht. Da kommt uns das Bild einer ältlichen Negerin in die Hände. In europäischer Tracht, von natürlich dem Negergeschmacke angepaßtem großblumigen, und gewiß auch grellfarbigem Kattun, sitzt sie, halb zurückgelehnt, in ihrem Korbstuhl. Vielleicht ist sie die Häßlichste der bis jetzt im Bilde gesehenen Togofrauen, vielleicht wirkt die ganze Aufmachung sogar etwas komisch; aber, merkwürdig, etwas fesselt uns in ihrem Gesichtsausdruck.

„Wer ist das?" „Das, das ist die Frauenkönigin," werden wir von der Missionarin belehrt. „Die Frauenkönigin? Seltsame Bezeichnung! Ist das nun eine unverheiratete Königin, eine Witwe, oder hat bei diesem Stamme die Frau das Erbrecht und neben sich einen Prinzgemahl?"

Nichts dergleichen! Was wir dann hören, ist es wohl wert, darüber zu berichten.

Die Frauenkönigin wird von ihren Geschlechtsgenossinnen, die ihre große Erfahrung schätzen, und deren Vertrauen sie besitzt, gewählt, damit sie einmal Streitigkeiten unter ihnen schlichte, Ratschläge in wichtigen Angelegenheiten ihres Frauenlebens erteile, aber auch, nötigenfalls, den Männern gegenüber die Rechte der Frauen und Kinder schütze und verteidige. Sie werde allgemein von Männern und Frauen hochgeschätzt und sei tatsächlich oft in der Lage, durch diese Würde zugunsten der Frauen und Kinder zu wirken.

Da unsere Missionsfreunde nichts von modernen Frauenbestrebungen wissen wollen, da auch nicht anzunehmen ist, daß die Frauenemanzipation sonstwie zu den Vorkriegs-Einfuhrartikeln in Togo gehören, spricht doch klar daraus, wie auch in dem unverbildetsten Sinne schon die Erkenntnis liegen kann, daß nur die Frau der Frau und dem Kinde vollauf gerecht zu werden vermag.

Marie Schloß-Königsfeld.

Die Frau in der Oeffentlichkeit.

An der Technischen Hochschule in Karlsruhe hat Elisabeth Hofmann aus Bruchsal die Prüfung als Diplom-Ingenieur für Elektrotechnik bestanden.

Heidelberg. Dr. Gertrud v. Uebisch wurde die Amtsbezeichnung außerordentlicher Professor verliehen.

Aus dem Hessen-Landtag. Im hessischen Landtag hatten die weiblichen Abgeordneten (4 unter 70 Abg.) in einem gemeinsamen Antrag die Regierung ersucht, künftighin bei freiwerdenden Stellen an reinen Mädchenschulen mehr als seither Lehrerinnen anzustellen, bis das Verhältnis zwischen den männlichen und weiblichen Lehrkräften mindestens das gleiche sei, also einen Prozentsatz von 50 Lehrerinnen. Da der Antrag in dieser Form von vornherein im Ausschuß auf allgemeinen Widerspruch stieß, wurde das Wort „tunlichst" eingefügt, um seine Annahme zu ermöglichen; aber selbst in dieser abgeschwächten Form lehnten sämtliche Abgeordneten ihn ab. Die Forderung ist seit Jahren ständig erhoben worden und hat jedes Jahr das gleiche Schicksal erfahren. Um wenigstens das Dekorum zu wahren, stellte ein sozialdemokratischer Abgeordneter den Antrag, die Regierung zu ersuchen, mehr Lehrerinnen als seither anzustellen, der angenommen wurde, aber in der völlig unbestimmten und allgemein gehaltenen Form nicht mehr als eine Geste bedeutet.

Frankfurt am Main. Frau Margarethe Klimt, die künstlerische Leiterin der Modeabteilung der Frankfurter Kunstgewerbeschule, ist vom preußischen Minister für Kultus und Unterricht zum Professor ernannt worden.

Frankfurt am Main. Ihr 50jähriges Doktorjubiläum konnte Dr. Ida Schulze-Hein feiern.

München: Ein weiblicher Verleger ist Fräulein Anna Roith in München, die den bekannten Verlag Hans von Weber übernommen hat.

Berlin: Fräulein Anna Rasmus, die älteste Lehrerin Berlins, feierte kürzlich im Diakonissenheim Salem bei Kottbus ihren 90. Geburtstag. Frl. Rasmus, die 1867 in den Berliner Schuldienst trat, war lange Jahre an einer Volksschule Berlins tätig.

Pommern. Der ersten Prüfung für „Geflügelzuchtleiter" in Preußen hat sich als erste Frau die Geflügelberaterin an der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern, Fräulein Marga v. Gellhorn, unterzogen. Sie hat die Prüfung mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden.

Das chike Kostüm
aus Tweed
von
Leipheimer & Mende
Vogue-Schnittmuster

Wollmusseline
zirka 100 Dessins, für jeden Geschmack, von Mk. 2.- an empfiehlt
Wilh. Braunagel
Herrenstraße 7

Matratzen
in Seegras-, Kapok-, Roßhaar-Füllung, 4teilig, beste Werkstattarbeit M
29.- 36.- 45.- 84.- 132.-

Schlaraffia-Matratzen
Fertige Betten
Unser Name bürgt für Qualität
Bettstellen von 18.50 an
W. Boländer

Staubsauger
Protos, Progreß, Record Monopol in bequemen Raten. Kostenlose Vorführung durch
Beleuchtung KARRER
Amalienstraße 25 a, gegenüb. Postscheck.
Teilzahlung. Ratenkauf

Wollmousseline
in hochaparten, eleganten und feinen, dezenten Mustern . . . . . von Mk. 2.65 an
Riesenauswahl
Büchle, Erbprinzenstr. 28
Inh. Gebr. Kohlmann am Ludwigsplatz

Deutsche
Frauen
arbeitet nur mit den besten deutschen
C·M·S
Handarbeits-Garnen:
Perl-Stick-Garne
Stickseiden
Indanthren der Firma Indanthren
CARL MEZ & SÖHNE A.-G.
FREIBURG i. B. WIEN
GEGRÜNDET 1785
C·M·S C·M·S
Zu verlangen in jedem einschlägigen Geschäft.
Erforderlichen Falles werden auf Wunsch von der Firma
Carl Mez & Söhne A.-G., Freiburg i. B.
Bezugsquellen aufgegeben.

Neues von der Mode

Bestickte Sommerkleider

An keinem Kleid wirkt ein wenig Handarbeit so nett und so schick wie gerade am Sommerkleid. Sehr hübsch ist z. B. eine feine Lochstickerei, zu der sich meist als Abschluß hübsch geschlungene Langetten gesellen. Man kann diese Stickereien feinem Batist, Wasch- und Rohseide einarbeiten, man kann sie in Weiß oder in einer vom Grundton des Kleides abweichenden Farbe ausführen. Alle anderen, mehr aufliegenden Muster heben sich von einem weißen oder ganz hellen Grund besser ab, wenn eine oder mehrere lebhafte Farben gewählt werden. Bei einem zarten Kreuzstichmuster z. B. wird die Wirkung bei weitem erhöht, wenn es in drei oder vier verschiedenen, natürlich licht- und waschechten Garnen ausgeführt wird. Glanztwist oder ein feines Perlgarn sind die geeigneten Stickmaterialien. — Ein besonders effektvolles Muster, das in Platt- und Stilstich auszuführen ist, zeigt das sehr hübsche Jumperkleid G 1550; man nimmt für diese Stickerei, die, als einzelnes großes Motiv, den Jumper schmückt, die Farbe des Plisseerockes. Auch die den Ausschnitt begrenzende Blende und die flotte Schleife sind, wie der Rock, in leuchtendem Rot gehalten. Als Ergänzung dieses weiß-roten Kleides kommt naturgemäß nur ein möglichst einfaches, in gleichen Farben gehaltenes Hütchen in Frage. — Ein fesches und sehr jugendliches Kleid ist das letzte auf unserer Abbildung; man arbeitet dieses nette Kleid aus einem hellen Leinen, stickt die Bordüre in Rot und ergänzt, zur Stickerei passend, den Rock durch rotes Material und zwar so, daß der rote Stoff in den gleichmäßig angeordneten Falten liegt. Selbstverständlich können auch andere Farben und Farbkombinationen sehr gut aussehen, z. B. eine dunkelblaue Stickerei auf hellblauem, eine schwarze oder gelbe auf grünem Grund. Und als Material kann an Stelle des immerhin einfachen, soliden Leinen auch die bedeutend elegantere Bastseide gewählt werden. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.

A. K.

G 1605 — Nachmittagskleid aus rosa Rohseide mit schöner Lochstickerei und Langetten. Am breiten Gürtel hält ein Perlschnalle die Raffung. Der Rock ist aus Volants gebildet. Abplättmuster, 2 Bogen. Lyon-Schnitt. Größe 44 (Großer Schnitt).

L 6220 — Jugendliches Sommerkleid aus weißem Voile mit hellblauer Kreuzstichstickerei und blau übernähter Smockverzierung. Am Ausschnitt blaue Einfassung. Blauer Wildledergürtel. Abplättmuster, 2 Bogen, Lyon-Schnitt, Größe 44 (Großer Schnitt).

G 1550 — Flottes Jumperkleid, bestehend aus rotem Plisseerock und weißem Jumper, den eine schöne Stickerei schmückt. Als Berandung des asymmetrischen Ausschnittes rote Blende. Abplättmuster, 1 Bogen, Lyon-Schnitt, Größe 44 (Großer Schnitt).

L 6223 — Sommerliches Kleid aus feinem gelblichen Leinen mit roter, reichgestickter Bordüre und roten, zwischengesetzten Tollfalten. Glatte Hüftpasse. Abplättmuster, 1 Bogen, Lyon-Schnitt, Größe 44. (Großer Schnitt)

Sämtliche **Lyon-Schnittmuster** vorrätig bei **Geschw. KNOPF**

Die akademische Mutter.

Irmgard Katteins Augen kamen nicht los von der Todesanzeige! Wie festgekettet hing ihr Blick an dem Zeitungsblatt, das — sehr einfach — eine siebzigjährige Pfarrwitwe als gestorben meldete. Ihre einzige Tochter — Doktor Auguste Feierling — unterzeichnete den Trauerbrief, zugleich im Namen des fern in Uebersee angesiedelten Sohnes.

Wehmütig, aber nicht erschütternd! Und doch spürte Irmgard, die junge Studienassessorin, ein Würgen in der Kehle. Der Ort, der Platz, wo Mutter Feierling starb, verursachte ihr Erstickungsgefühl. Aus dem Siechenhaus, einer Art von Blödenanstalt, kam die Anzeige und die akademische Tochter bekleidete einen hoch eingestuften staatlichen Fürsorgeposten — irgendwo „hinter Berlin!"

In Verbindung mit der Verstorbenen gedenkt Irmgard der eigenen Vergangenheit. Fabrikant Katteins hatten lange mit Feierlings in der gleichen Straße gewohnt und in gleich schmalen Verhältnissen erstrebte man ähnliche Ziele. Was war die Pfarrerin für ein treu sorgendes Mütterlein für die hochbegabte Tochter gewesen! Natürlich scheute auch Frau Kattein bis heute kein Opfer, wenn es Irmgards Ausbildung galt. Sie weiß, daß Vetter Lengfeld behauptet, das sei so dieser altmodischen Frauen Art. „Akademische Mütter" betitelt er sie, deren Töchter glänzend voraukämen.

Das stimmt! Nur scheint es der Studienassessorin, wenn sie den Zeitungsspiegel begucft, als trocknen dann die Mütter aus, wie die Schildkröten der Stiftsmeßnerin! Bildhaft deutlich sieht sie die Ecke vor sich, wo Frau Feierling einst, matt und hüstelnd auf einem Prellstein ruhte, einen schweren Korb voll Obst neben sich.

„Den wollen doch nicht Sie selbst den weiten Weg nach Hause schleppen?" fragte die junge Nachbarin besorgt und griff darnach. Doch mutig wehrte die alte Frau: „Laß mich nur, ich brings schon fertig! Die Guste möchte eine Weile von Rohkost leben, das sei gut für geistige Arbeiter."

Ein Jahr oder zweie später tauchte das Bild der Pfarrwitwe Feierling erneut vor Irmgard auf. Die Frau war sehr krüpplig geworden. Auf einen Stock gestützt erwartete sie den Milchwagen und hielt, nachdem er herangeschellt war, den Milchtopf zitternd in der Hand, so daß er bedenklich überschwappte. „Ach, was bin ich ungeschickt! Der Guste geht oft die Geduld mit mir aus!" klagte sie und fuhr fort: „Das Mädel macht ihren Doktor und meint, jede Störung stelle das Gelingen in Frage."

Als nur zu richtig anerkennt das die junge Lehrerin. Beim Erringen von Männerposten gehts für die Mädchen hart auf hart. Die Gesundheit muß — womöglich von sorgsamer Mutterhand — gestützt werden! Irmgard hat durch das Zeitungsblatt allerhand erkennen gelernt. Schwarz kriechen die Buchstaben auf dem weißen Papier umher und ihr Ameisengewimmel verkündet, daß eine krüpplige Mutter unter Umständen für die akademische Tochter störend wird. Was sollte Dr. Auguste in ihren feinen, großzügigen Verhältnissen mit einer Greisin anfangen, bei der Gesicht und Gehör, mitsamt der Nervenkraft versagen?

„Man hat ja Anstalten, in denen solche Gebrechliche gut verpflegt werden!" Sprach das Auguste Feierling, oder nur die Oberlehrerin, die ja auch eine Mutter daheim hat? Ebenso alt wie die Pfarrerin, aber bisher ganz rüstig, bis — nun ja, da kam allerdings kürzlich das Unglück mit dem gebrochenen Bein! . . . Irmgards Fenster gehen hinüber nach dem Garten des Gymnasiums. Hohe Bäume schaukeln da im Winde, strecken ihre Aeste über die Mauer. Begehrlich scheinen sie nach der Seele des Mädchens zu angeln. So eine hochangesehene, altehrwürdige Anstalt! Und gerade da, wohin man stets mit unbändigem Respekt geblickt, winkt eine Stelle — erreichbar für Irmgard Katteins Examensnoten und Empfehlungen! Es gibt ja auch eine in der Grundschule am Ort, wo die Mutter wohnt, aber — ach! — die kann doch nicht anglänzen gegen das Gymnasium! . . .

Das Zeitungsblatt hat die Lehrerin zu Boden geworfen und stampft drauf mit dem feinen Spangenschuh. Sie wird essen gehen in der Pomona! Oder nicht? Lieber wär ihr, wenn sie wüßte, daß Vetter Lengfeld von dort wegbleibt! Das sehnsüchtige Büfettfräulein ist sicher da und verfolgt ihn mit schwermütigen Blicken. Man liest es ihr ordentlich auf dem Gesicht ab, wie heiß sie wünscht, daß Studienassessor Lengfeld, ihr langjähriger Verlobter, die Gymnasialstelle bekommt. Man kann dann heiraten! . . .

Soll Irmgard dem Vetter den Vorsprung lassen? Akademische Mütter haben nicht nur Töchter, sie haben auch Söhne! Er ist einer. Das Büfettfräulein wird ihr eine gute Pflegerin sein, überglücklich in der Arbeit eines eigenen Haushaltes. Immerhin — man ist sich selbst der Nächste und neulich, als überm Gymnasialgarten eine Sternschnuppe fiel, hat Irmgard, geistesgegenwärtig, den Wunsch nach jener Stelle ausgesprochen. Soll sie ihr Glück preisgeben?

Die Gemeindeschwester stützt Frau Kattein, die sich im Bette aufrichtet, um der Tochter zu schreiben, es gehe ihr gut. Etwas anderes schrieb sie nie — zum Schmerze der Diakonisse, die warnend bemerkt, so ein Oberschenkelbruch, wie die Patientin ihn habe, sei keine leichte Sache. Volle Leistungsfähigkeit des Beines stehe nicht in Aussicht.

„Das darf die Irmgard nicht wissen! Nein, ich erlaubs nicht!"

„Bitte, was erlaubt mein liebes Mütterlein nicht? fragt da der Tochter tiefe klingende Altstimme. Und nun meint Irmgard, sie habe in ihrem ganzen Leben nie etwas so Köstliches gesehen, wie das leuchtende Gesicht der Mutter! Freude, Wonne, Seligkeit verklärten die müden, schmerzverzerrten Züge.

„Du kommst zu mir . . ., zu mir . . .?" Doch ehe die Tochter antwortete, zog ein Schatten drüber: „Wann mußt du wieder fort."

„Gar nicht mehr, für dauernd! Denk dir nur, ich bekomm doch die Hauptlehrerstelle an der hiesigen Grundschule! Schöner Gehalt! Wir nehmen uns ein Mädchen. Ich hab ja keine Hefte zu korrigieren, wie wenn ich am Gymnasium wäre, kann dich also pflegen und wenn nicht, so kriegt Frau Fabrikant Kattein ein Fräulein zu persönlicher Wartung! O Mutter, wir sind reich, wirst sehen, wie glückselig wir zusammen fuhrwerken. Alles können wir!"

Ja, Irmgard Kattein konnte wirklich das alles, nur die aufopfernde Mutter unversorgt lassen, das konnte sie nicht!

P. W.

Madame wünscht keine Kinder!

Hell klingt das Lied vom braven Wohlfahrtsamt Hannover! Dieses offenbar unter sehr einsichtiger Leitung stehende Amt hat eine Einrichtung geschaffen, die geradezu vorbildlich ist und zur Nachahmung bestens empfohlen sein möge: In der sehr richtigen Ueberzeugung, daß kinderreiche Mütter vor allem in ihrer Familie gebraucht werden und ihnen daher jede vermeidliche Zeitverschwendung außerhalb des Hauses erspart werden muß, hat das Amt alle Aktenstücke kinderreicher Familien mit einem Stempel versehen. Diese Kennzeichnung sichert den Müttern jener Familie an allen Kassen und Büros des Wohlfahrtsamts eine bevorzugte Abfertigung „außer der Reihe" zu. Diese Maßnahme hat sich bereits als sehr segensreich bewiesen. Für die Hausfrau sowohl, der man als kinderreicher Mutter die vorteilhafteste Unterstützung zuteil werden läßt, wenn sie der Sorge für Haus und Kinder nicht entzogen wird, für das Amt aber nicht minder, da eine bedürftige Mutter, die zu Hause für Ordnung sorgt, die Arbeit des Wohlfahrtsamtes außerordentlich erleichtert.

Noch aus einem anderen Gesichtspunkte wäre zu wünschen, daß diese lokale Neueinrichtung allgemeine Verbreitung fände: Die Stellung der Frau, die Mutter mehrerer Kinder ist, wird durch solche Verfügungen am sinnfälligsten wieder zu der Ehrenstellung, die doch eigentlich selbstverständlich sein sollte, — die ihr aber in der Dekadenz unserer Zeit verloren gegangen ist. — Der Kölner Rosenmontagszug hat diese Tatsache in einer ebenso bitteren wie treffenden Satyre veranschaulicht: Unter dem Motto „Madame wünscht keine Kinder!" führte der Festwagen einer Karnevalsgesellschaft mehrere teils in Käfige gesperrte, teils mit Schlössern um den Schnabel gefesselte Störche mit sich, die von einem Schild herab klagten: „Wir haben keine Arbeit!"

Madame wünscht keine Kinder — Madame hat deshalb auch keinen Anspruch auf die Ehrerbietung und Rücksichtnahme, die man der deutschen Mutter schuldig ist. Umsomehr, als das „System" der Kinderlosigkeit, das „Madame" ja aus Frankreich bezogen hat (und zwar nicht aus wirtschaftlichen, sondern aus Bequemlichkeitsgründen!) in seinem Ursprungsland bereits wieder abgeschafft ist!

Das Wohlfahrtsamt Hannover aber hat bewiesen, daß es für brennende Gegenwartsfragen Verständnis hat: sein Verhalten dürfte für die weitere Praxis des Mutterschutzes bahnbrechend werden!

*

Herren- oder Damensattel? Wie aus London berichtet wird, macht sich neuerdings eine Bevorzugung des Damensattels seitens der Reiterinnen bemerkbar, während die Sitte im Herrensitz zu reiten stark abflaut. Nach der Meinung eines englischen Reitlehrers ist die neue Mode teilweise auf ästhetische Gründe zurückzuführen, da die Silhouette der seitlich sitzenden Dame zweifellos graziöser wirkt. Der Ausschuß des hippischen Wettbewerbs von Richmond hat beschlossen, die Zulassung davon abhängig zu machen, daß die daran teilnehmenden Reiterinnen nicht den Herrensattel benutzen.

Modezeitschriftenschau.

Sache des Geschmacks ist es, in der Mode die persönliche Note hervorzuheben. Diesem verfeinerten Geschmack der Frau, die auf ihre Kleidung viel gibt, will die Monatsschrift „Frauen-Mode" (Verlag Otto Beyer, Leipzig, Preis 90 Pfg.) dienen. Sie veröffentlicht die Modeschöpfungen des In- und Auslandes, gibt sie teilweise mehrfarbig wieder. Linie-Elegans! Aber auch Kunstgewerbe, Handarbeiten, Wohnkultur, literarischer Teil kommen zu ihrem Recht.

Damen-Hüte

jede Neuheit / jede Kopfform

finden Sie bei uns

Geschwister Hutmann

14 Schaufenster

Die Lawine.

Skizze von Käthe Donny.

„Haben Sie es heute nacht auch gehört?" Ingenieur Hoffmann aus dem zweiten Stock blieb auf dem Treppenabsatz stehen und wartete auf den Versicherungsbeamten Bleuel, der im dritten Stock wohnte. „Heute nacht, so gegen elf Uhr."

„Nichts habe ich gehört," sagte der Versicherungsbeamte.

„Na, dann müssen Sie einen gesegneten Schlaf haben. Bei Bellmanns oben im vierten Stock war wieder Krach. Ich wundere mich, daß die Frau es bei dem Manne noch aushält."

„Er ist doch ein ganz respektabler Mann."

„Respektabel? Sehr gut. Ein brutaler Kerl, — sich an seiner Frau zu vergreifen. Er schlägt sie."

„Ach, was die Menschen so zusammenreden.

„Erlauben Sie mal. Es sind Augen- oder vielmehr Ohrenzeugen vorhanden. Die Frau schrie heute nacht."

„So, — schrie? Vielleicht hatte sie Zahnschmerzen."

„Zahnschmerzen! Sehr gut. Den Zahn, der ihr weh tat, kann ich mir denken. Geprügelt hat er sie."

„Wie gräßlich. Prügel unter gebildeten Menschen."

Der Versicherungsbeamte Bleuel ist sehr nachdenklich, als er mittags nach Hause kommt. Er wird diese Sache mit Bellmanns nicht los. Da wohnen sie nun direkt über ihm — und schlagen sich.

„Heute nacht hat Bellmann seiner Frau einen Zahn ausgeschlagen," sagt er zu seiner Frau, „ist das nicht gräßlich?"

„Einen Zahn?" Frau Bleuel läßt beinahe den gefüllten Suppenteller fallen. „Wohl gar einen Vorderzahn. Himmel, und ein künstlicher ist so teuer."

„Geschrien soll sie haben. Hast du etwas gehört?"

„Geschrien — heute nacht? Nein. — Oder doch. Es könnte sein. Warte mal. — Ja, natürlich habe ich es gehört. Ein entsetzlicher Schrei, ich bin doch davon aufgewacht. So gegen Morgen, nicht wahr?"

„Nach Mitternacht, sagte Hoffmann, aber er kann sich ja in der Zeit auch getäuscht haben."

Frau Bleuel ist aufgeregt. Ein Mann schlägt eine Frau. Ein großer starker Mann schlägt seine hübsche kleine Frau. Er schlägt ihr mit der Hand, die den Ehering trägt, die Zähne aus. Sie stellt sich vor den Spiegel und betrachtet ihre schönen weißen Zähne. Wenn da einer fehlen sollte — oder gar zwei — gräßlich.

Als Bleuel wieder gegangen ist, huscht sie rasch zu ihrer Freundin im Nachbarhaus. „Du Elli, der Bellmann, du kennst doch den Bellmann, ein hübscher, großer Mann, der hat seiner Frau heute nacht alle Zähne eingeschlagen. Ob mit der Faust oder dem Stiefel oder — entsetzlicher Gedanke — mit einem Hammer — weiß ich nicht. Die hübsche, nette Frau, die immer so freundlich grüßt, entstellt für ihr ganzes Leben."

„Sie muß sich ein künstliches Gebiß machen lassen, immer noch besser, als wenn es die Nase gewesen wäre."

„Ja, natürlich, dann schon lieber die Zähne. Eine künstliche Nase — das merkt man doch."

Die Freundin denkt an ihre zierliche Nase, die Alfred, ihr Mann, aus verliebtem Spaß, so gern auf die kleine impertinente Spitze küßt. Zu denken, daß der sanfte Alfred ihre Nase . . . „Bellmann hat seiner Frau das Nasenbein zertrümmert — heute nacht," berichtet sie ihrem Manne, als er abends heim kommt.

Der sanfte, verliebte Alfred bleibt mit dem Hute in der Hand stehen. „Du — erzähl' mir keine Räubergeschichten. Bellmann ist —"

„Doch — und mit einem Hammer. Es kann auch eine Axt gewesen sein."

Der sanfte Alfred wird ganz blaß und verlangt einen Kognak. „Mit der Axt auf seine Frau. Und da wohnt man nun Haus an Haus mit einem Verbrecher. Wenn der jetzt vollends den Verstand verliert und auf andere Frauen mit der Axt —"

Er ist noch ganz verstört, als er an den Stammtisch kommt. „Der Bellmann aus Nummer 37 hat heute nacht seine Frau mit der Axt —"

„Erschlagen!

„Nein, — sie soll noch leben. Aber — weiß man, wie lange noch?"

„Nein, das weiß man nicht. Es gab so viele Fälle. Der Mann ist betrunken, oder ein Streit, — oder die Frau hat etwas angerichtet. Manchmal ist ja auch die Frau das Karnickel — nicht wahr? — und kann schon einen Mann in Wut bringen. Na, und der greift zum Messer oder zur Axt, haut zu, und der Mord ist fertig, keiner weiß warum. — Ja, so schnell kann das Verbrechen einen Menschen heimsuchen. Und übrigens — was sagt die Polizei?"

„Die Polizei?"

„Ja, hat denn niemand die Sache angezeigt? Man läßt doch einen Mörder nicht frei herum laufen? Da hat man doch Pflichten gegen seine Mitmenschen."

Der sanfte Alfred, kühn umringt von der Stammtischrunde, klingelt das Ueberfallkommando an. „Ein Mord," sagt er, „heute nacht schon, — Bellmann, Kaiserstraße 37, vier Treppen links."

Kurz vor neun Uhr klingelt die Polizei bei Bellmann. Eben hat man noch ein krachendes Geräusch aus der Wohnung vernommen. Aber niemand öffnet. Der Polizeiwachtmeister donnert an die Wohnungstür: „Polizei, öffnen!"

Drinnen geht leise eine Tür, jemand schleicht durch den Korridor. Noch ein Faustschlag an die Tür. „Hier Polizei, öffnen."

Niemand öffnet. Der Begleiter des Wachtmeisters versucht mit einem Schlüssel zu öffnen, da wird die Tür von innen aufgerissen, und Bellmann steht im Korridor, im eilig übergeworfenen Mantel und mit nackten Füßen. „Was soll das, bitte?"

Die Polizisten treten ein. „Wo ist Ihre Frau?"

„Meine Frau? — Meine Frau ist — Meine Frau schläft."

„Dann wecken Sie sie."

„Das heißt, sie schläft nicht. Was wollen Sie übrigens von ihr. Sie ist ausgegangen."

„Herr Bellmann! Ihre Frau ist nicht ausgegangen."

„Nun gut, sie ist nicht ausgegangen, aber sie ist augenblicklich in einer Verfassung, daß Sie unmöglich —"

„Gerade, um sie in dieser Verfassung zu sehen, sind wir ja hier, Mann," und der Wachtmeister reißt die nächste Tür auf.

Ein Aufschrei. Ueber einen Stuhl springt Frau Bellmann im höchst unvollkommenen Badetrikot.

„Wir treiben nämlich jeden Abend Gymnastik," erklärt Bellmann, „meine Frau ist sehr ehrgeizig." —

Der sanfte Alfred soll fuchsteufelswild geworden sei, als ein Strafmandat wegen groben Unfugs bei ihm einlief, und Ingenieur Hoffmann aus dem zweiten Stock geht jetzt morgens eine Viertelstunde früher aus dem Hause. Er trifft nicht gern Mitbewohner auf der Treppe.

Buntes Allerlei.

Ein neues Mittel gegen Verbrennungen. In der letzten Zeit sind mit der Verwendung von Gerbsäure gegen Verbrennungen sehr gute Erfolge erzielt worden. Bisher galt der Tag nach der Verbrennung stets als besonders kritisch. Wenn die Brandwunden selbst nicht zum Tode führten, so erlosch das Leben häufig 24 Stunden später infolge des Nervenchoks, über dessen Ursachen man sich nicht ganz im klaren war. Nach dem Ergebnis neuerer Untersuchungen ist dieser Chok darauf zurückzuführen, daß an der Verbrennungsstelle Giftstoffe in den Körper eindringen, die durch die Verwundung selbst erzeugt werden. Verhindert man dieses Eindringen, so verhindert man in vielen Fällen auch den Verbrennungstod. Die Anwendung von Gerbsäure beruht auf dieser Erkenntnis. Sie ist zuerst in den Vereinigten Staaten durchgeführt worden. Gerbsäure verbindet sich mit den erwähnten Giftstoffen zu einem chemischen Produkt und verhindert sie auf diese Weise, in den Körper einzudringen. Ferner bildet die Gerbsäure eine feste Decke, die sich über die Wunde legt und sie gegen Infektion schützt. Die Anwendung des Mittels verursacht keinerlei Schmerzen. Ist die Wunde geheilt, so fällt die Decke von selbst ab.

Der Opfertod eines japanischen Studenten. In dem modernen Japan leben immer wieder uralte, zum Teil recht grausame Bräuche auf. Es sei nur an das Harakiri erinnert, jene Art des freiwilligen Todes, durch die der Japaner sein Leben einer großen Sache opfert oder dem Andenken eines großen Mannes huldigt. Eine ähnliche Tat hat der japanische Student Otsuka begangen, der sich in der Nähe von Tokio vor einen Eisenbahnzug warf und auf der Stelle getötet wurde. Er hinterließ seinen Angehörigen einen Brief, in dem er mitteilte, daß er seinem geliebten Lehrer in das Jenseits nachfolge, um ihm dort zu dienen. Dieser Lehrer, Professor Dr. Usugi, von der kaiserlichen Universität zu Tokio, war an demselben Tage beigesetzt worden, an dem der Student Selbstmord beging. Er war ein begeisterter Anhänger altjapanischer Sitten und Gebräuche und wollte von der modernen Zeit nichts wissen. Zu diesen Gebräuchen zählt auch der Opfertod, den der Student als der Lieblingsschüler des Professors auf sich nahm. In ganz alten Zeiten pflegten in Japan mit dem Kaiser zugleich auch dessen treueste Diener aus dem Leben zu scheiden.

Chinesischer Humor.

Yen Fu hat bei Sen Fang vorgesprochen, um mit diesem über einen Weinkauf zu verhandeln. Nachdem die beiden sich zwanzig Minuten über alles Mögliche unterhalten haben, kommt Yen Fu endlich auf den eigentlichen Zweck seines Besuches zu sprechen. Er beginnt das Gespräch mit der Frage: „Ja, wie steht es eigentlich mit der Weinangelegenheit?" — „Ja, wie steht es damit?", fragt Sen Fang zurück. „Ich denke an einen leichten Weißwein für eine Dame." „Eine europäische Dame?", wagt Sen Fang zu fragen. — „Ja. Eine Lady," und um ja kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, fügt Yen Fu hinzu, „für die ich die allerhöchste Achtung hege." — „So, so," murmelt Sen Fang und streichelt bedächtig seinen weißen Bart, „dann möchte ich mit schuldiger Ehrerbietung meine unmaßgebliche Meinung dahin ausdrücken, daß es kein Champagner sein darf." — „Kein Champagner?", fragt Yen Fu ernst. — „Ohne dir meine Meinung aufdrängen zu wollen; Champagner wird bei Festlichkeiten serviert, bei denen die Damen kaum Anspruch auf Achtung machen können."

174. Jahrgang. Nr. 106

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Mittwoch, den 17. April 1929

Der Mann im feurigen Ofen

Roman von FEDOR VON ZOBELTITZ

Copyright 1928 by Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart

(17. Fortsetzung.)

Nun schallte wieder die Stimme Kahdens durch den Saal.

„Meine gnädigsten Damen, Messieurs," rief er, „wenn ich jetzt bitten darf: wir wollen nach dem Kamp. Das Programm ist einfach: Apportieren, Dressur auf den Mann, Aufspüren und Verlorenuchen, schließlich Springen und Schlußrennen. Wir können zu Fuß gehen, es ist nicht weit."

Paul hatte sich erhoben. „Ich möchte gern noch ein paar weitere Worte mit Ihnen sprechen, Gnädigste," sagte er. „Vielleicht nachher."

Sie errötete wieder. „Warum war ich so offenherzig zu Ihnen?" antwortete sie und stand gleichfalls auf. „Ich weiß warum. Weil Sie Das Bruder sind."

Baron Rohrlach war vorangeeilt, um die Meute zu führen. Raventos drängte ihm nach. Die übrigen traten zurück, um die beiden Damen über die Veranda zu lassen. Draußen fand man sich wieder zusammen und schritt über den in sonntäglicher Stille liegenden Wirtschaftshof durch die Gasse der Arbeiterhäuschen nach der Fohlenkoppel.

Dia glitt an die Seite Pauls. „Wie gefällt dir Manoela?" fragte sie. „Ihr unterhieltet euch gut, wie ich sah."

„Es war nur eine kurze Aussprache," erwiderte Paul, „aber eine seltsam vertrauliche. Eine harmlose Frage war die Ursache. Ich glaube, die arme Kleine fühlt sich sehr unglücklich. Es wäre gut, wenn du sie für ein paar Wochen zu dir nehmen könntest."

„Ich täte es gern, aber ihr Vater läßt sie nicht fort."

„Man müßte versuchen, in seiner verwilderten Seele neue Interessen zu wecken. Es wird nicht leicht sein, aber es kann gelingen. Ein Mittelsmann ist da: der große Deutsche, der mir der einzige anständige Kerl unter den Galgenvögeln zu sein scheint."

Auf dem saften Grün der Koppel lärmten die Hunde. Baron Rohrlach ließ sie trennen und nur den Airedalterrier frei, einen prachtvollen rauhhaarigen Köter mit langem und flachem Schädel, schräg gestellten Schultern und ausdrucksvollen Augen. Er war das Muster eines Apportierhundes. Die kleinen üblichen Apporte gelangen ohne Verzögerung. Beim Verlorensuchen war die Spur lang. Ein geschossener Affe wurde unter einem Reisighaufen verborgen. Seine Ausdünstung widert den Hund an. In raschem Kreuz- und Quergalopp folgte der Terrier der Witterung und blieb vor dem Reisig mit erhobener rechter Vorderpfote stehen, stieß dann die Schnauze tief in das trockene Buschwerk, zerrte den Affen hervor, sprang wieder angeekelt zurück, überwand sein Mißbehagen, packte das Tier geschickt in der Mitte des Leibes und galoppierte mit ihm zurück.

Raventos brüllte vor Vergnügen. Aber das waren nur die Vorübungen. Für ihn war die Dressur auf den Mann die Hauptsache. Die Wärter mußten sich in ausgestopfter Kleidung, dick gepolstert mit Bandagen und mit Fechthandschuhen, als Versuchsstrolche im Gelände aufstellen. Dann wurden zwei der Schäferhunde freigelassen, kräftige, gutbemuskelte Tiere mit dunklen, mandelförmigen Augen. Ohne Kommando schnellten sie gegen den nächsten der Strolche los, aber ein gellendes „Pfui" hielt sie zurück. Ein lautes „Paßt auf", und eine Stockbewegung Rohrlachs wies ihnen weiter die Richtung: Der dritte Mann kletterte eine Leiter hinauf, die sich an ein Holzgerüst lehnte, der zweite blieb unten — er „stand Schmiere". In toller Pace jagten ihnen die Hunde entgegen. Der eine warf sich auf den unten Stehenden, und zwar so heftig gegen seine Brust, daß der Mann stürzte. Aber der Köter tat ihm nichts, er begnügte sich damit, sich auf ihn zu legen und damit an jeder Bewegung zu hindern. Währenddessen griff der zweite Hund den Mann auf der Leiter an, zunächst durch heftigen Bellaut, um die Aufmerksamkeit zu erregen, und dann versuchte er die Sprossen zu erklimmen, packte ihn am Hosenbein, zerrte ihn herab und blieb gleichfalls auf ihm liegen, bis er abgerufen wurde.

Glänzender noch gelang ein improvisierter Kampf zwischen dem Baron Rohrlach und einem der Strolche, bei dem ein anderer Schäferhund den Angegriffenen unterstützen mußte. Der Strolch hob den rechten Arm zu einem anscheinenden Faustschlag, und im selben Augenblick sprang ihm der Hund von der Seite her an den Arm, biß sich fest, riß ihn nieder und warf sich auf ihn.

Auch der alte Sedlitz klatschte Beifall. „Ausgezeichnet," sagte er zu Herrn von Rohrlach. „Was mir besonders gut an Ihrer Dressur gefällt, ist die Tatsache, daß die Hunde ihr Opfer nicht zerfleischen, sondern nur kampfunfähig machen und festhalten."

„Es ist die Schlußregel meiner Kunst," erwiderte Baron Rohrlach. „Zubeißen in blinder Wut gibt es bei meinen Hunden nicht, auch im Angriff handeln sie überlegen. Es genügt, wenn sie den Gegner außer Gefecht setzen. Allerdings mit Ausnahmen. Im Buschkrieg mußte ich mich meiner Haut wehren. Da folgte dem Befehl „Faß an" der Sprung an die Gurgel. Herr Raventos glaubt, das sei hier zuweilen nötig. Aber ich bin anderer Ansicht."

„Sie bleiben bei Raventos?" fragte Sedlitz.

„Ich bin heimatlos geworden und habe ein Obdach gefunden. In den letzten Jahren hatte ich nicht immer ein Dach über dem Kopf . . ."

Er wandte sich, um das Rennen vorzubereiten. Paul sah einen Augenblick Raventos allein stehen und pirschte sich an ihn heran. Er hatte sich einen Plan entworfen, der auch Manoela von Nutzen sein konnte.

„Wollen Sie sich morgen unseren Hochofen ansehen, Herr Raventos?" fragte er.

„Was? Ah, Ihren neuen . . . Wo? Drüben bei euch? Bedaure. Geht nicht, Bauen Sie mir selbst einen."

„Bedaure. Geht nicht. Noch ist das Geheimnis mein. Und durch Patente geschützt. Und durch die Patente bringen wir die Regierungen in die notwendige Klemme. Wir bieten ihnen die Erfindung an. Sagen sie ja, fordern wir als Gegenleistung den Kanal und die Bahn —"

„Und sagen sie nein?"

„Dann machen wir die Sache mit englischen Kapitalisten. Die Londoner Finanz wartet schon darauf."

Raventos fluchte. „Immer die verdammten Engländer! In Minas Geraes kleben sie zu Haufen. Hier lassen wir sie nicht her."

„Sie werden müssen, lieber Herr. Ihre Facenda können Sie natürlich absperren — bis auf den Flußlauf, da haben Sie nichts zu sagen, weil der Staatseigentum ist. Englische Ingenieure werden also auf Ihrem Grund und Boden den Fluß regulieren, und Ihre Nachbarn werden ihn benutzen, ohne daß Sie Widerspruch erheben können. Ihr Land brauchen wir nicht. Wir führen die neuen Wege rings um Ihr Gebiet, wir werden nicht einmal Enteignung beanspruchen, Gott bewahre. Wir lassen Sie sitzen. Denken Sie sich das einen behaglichen Zustand, wenn rechts und links

von Ihnen die Hochöfen dampfen und ihre Produkte über das ganze Land und in alle Welt gehen und nur Sie von dem industriellen Aufschwung ausgeschlossen sind?"

Raventos starrte Paul mit seinen großen schwarzen Gluderaugen etwas fassungslos an.

„Was wollen Sie eigentlich?" stieß er hervor.

„Oh, ich will gar nichts. Ich habe Sie nur gefragt, ob Sie sich nicht einmal von der Wirksamkeit meiner Erfindung überzeugen wollen."

„Ich komme nicht zu Ihrem Vater," sagte Raventos hartnäckig. „Ich lasse auch meine Tochter nicht mehr zu Ihrer Schwester. Ich habe meine Prinzipien — meine Prinzipien."

Das von den Prinzipien erklärte er in schreienden Lauten.

„Schön," erwiderte Paul. „Vielleicht ist Ihnen Minas Geraes genehmer. Ich werde auch da ein paar Probeöfen errichten — aus Reklamegründen, ich lasse sie wieder abreißen —, in Bello Horizonte oder irgendwo."

„Fällt mir nicht ein," rief Raventos, „zu dem English people bringen mich nicht hundert Pferde!"

Paul zog die Schultern hoch. „Dann habe ich nichts weiter zu sagen. Sehen wir das Rennen an, das ist interessanter."

Es sollte ein Rennen mit Hindernissen werden auf eine Länge von etwa achthundert Metern. In einem Abstand von je zweihundert Metern waren seltsame kleine Hürden errichtet: aus einem Aufbau von Hundekuchen, gekrönt mit gebratenen Fleischstücken. Zu beiden Seiten der Bahn hatten Arbeiter Kahdens mit blind geladenen Gewehren Aufstellung genommen, auch Stoppinen waren gelegt worden, um die Schußfestigkeit der Hunde zu erproben. Baron Rohrlach stand am Ziel und gab durch einen Pistolenschuß das Zeichen zum Beginn des Rennens. Nun wurden die schon unruhig jaulenden Köter losgelassen und stürmten, besessen von Ehrgeiz, durch die Bahn. Die Büchsen knallten und knallten, die Stoppinen entluden sich geräuschvoll und sprühten Feuergarben, aber die braven Renner beachteten gar nicht den wütenden Lärm und ließen sich auch nicht durch die ausgelegten Leckerbissen verlocken, sie setzten über Hundekuchen und Braten hinweg und jagten weiter — bis zum Endziel. Ein stockhaariger Schäferhund war der erste.

Die weiteren Dressurprüfungen erregten nicht mehr das gleiche Interesse. Zudem brannte die Sonne, und die jungen Damen begannen müde zu werden. Während Baron Rohrlach seine Vierfüßler lobte und streichelte und ihnen die Delikatesshürden freigab, trat man den Rückweg an. Wieder gelang es Paul, die Seite Manoelas zu gewinnen. Sie folgten der Gesellschaft in kleinem Abstand.

„Gnädiges Fräulein," begann Paul, „ich möchte mit einer Bitte an Ihre letzten Bemerkungen anknüpfen. Ich glaube, Ihrem Herrn Vater fehlt eine stark wirksame, anspornende Beschäftigung."

„Das ist richtig. Jagden, ziellose Ritte und die abendlichen Zusammenkünfte mit den Kumpanen sind seine Hauptbeschäftigung. Die Farm erhält sich von selbst — nach überkommenen Grundsätzen, Neuerungen werden nicht eingeführt."

„Haben Sie von meiner Erfindung gehört?"

„Ja, durch Herrn von Rohrlach, der zuweilen mit einem Ihrer Ingenieure zusammentrifft."

„Gut. Ich habe Ihren Herrn Vater gebeten, sie zu besichtigen. Aber er weigert sich, zu uns zu kommen."

„Ich kenne den Grund. Er weiß, daß Ihr Vater einen freundschaftlichen Verkehr mit ihm nicht will."

„Geben Sie acht, gnädiges Fräulein. Ich lege hohen Wert auf die Besichtigung, weil ich der Ueberzeugung bin, daß Herr Raventos sich der Wichtigkeit des neuen Ofens auch für seine Werke nicht verschließen kann. Ist das aber erst der Fall, so wird die schlummernde Arbeitskraft von selbst in ihm wach werden und ordnende Bilder schaffen. Von dieser Ablenkung aus der Indolenz seines Lebens verspreche ich mir ungemein viel für ihn — und für Sie."

„Ich verstehe," erwiderte Manoela. Ein Fältchen des Nachsinnens kräuselte ihre Stirn. „Aber es wird schwer sein . . ." Dann stieg ein lachender Zug von den Mundwinkeln aus über ihr Gesicht bis in die Augen . . . „Nein, es geht," sagte sie. „Sie müssen mich entführen."

Paul schreckte unwillkürlich ein wenig zusammen. „Vergebung," antwortete er. „Mir ist so, als hätten Sie etwas von Entführen gesprochen."

„Jawohl, aber Sie brauchen keine Angst zu haben. Es soll nur eine Komödie sein. Sie haben meine Pferdchen gesehen. Schnittige Gänger. Tun Sie interessiert und bitten Sie mich, einmal kutschieren zu dürfen. Ich sitze dann neben Ihnen. Ein Pfiff von mir, und die Gäule fallen in Galopp — sie gehen durch."

„Gehen durch," wiederholte Paul. „Donnerwetter!"

Manoela war ganz bei der Sache. Sie wandelte nicht mehr durch Wolken und über Asphodeloswiesen, sie war das kecke Kamposmädel. Ihre Augen blitzten vor Uebermut. „Es ist ungefährlich," fuhr sie fort. „Ich greife in die Zügel und lenke meine Katzen über eure Grenze. Spreche vorher mit Rohrlach. Er und der Vater müssen hinter uns her. Aber sie erreichen uns erst in der Nähe der Hochöfen. Das muß Rohrlach so einrichten. Wird es auch. Und dann halten wir den Alten fest, er kommt nicht wieder los, bis er sich Ihre Geschichte angesehen hat. Das lassen Sie meine Sache sein."

Man mußte das Gespräch abbrechen. Man stand vor der Veranda, auf der Kahden Kaffee und Liköre reichen ließ. Paul fühlte sich etwas benommen. Juan tippte ihn auf die Schulter. „Der Anfang ist günstig," raunte er ihm zu. „Manoela hat blanke Augen. Die hat sie immer, wenn ihr ein Flirt zusagt."

Paul antwortete nicht. Der geplante Gewaltstreich ging ihm durch den Kopf. Wurde man klug aus Manoela? Ihre Maske wechselte ständig. Und was war Maske? Die Dulderinnenmiene unter dem Heiligenschein oder die süße kleine Fratze des Cowgirl?

Die Stimme Raventos' schwang dröhnend durch die Luft. Die Likörflaschen leerten sich im Umsehen, neue wurden gebracht. Dia plauderte in einer Ecke mit Kahden. In einer anderen sprach Manoela eifrig in Herrn von Rohrlach hinein, der seinen mächtigen Oberkörper in tiefer Unterwürfigkeit zu ihr neigte. Das sah Paul und wußte Bescheid.

Nun winkte sie ihm mit den Augen. Draußen hielt ihr kleiner Wagen. Sie trat mit Paul von der Verandatreppe. Juan und Dia standen so, daß sie durch die grüne Umrankung der Veranda in den Garten schauen konnten. Sie sahen, daß Paul die Pferde prüfte, mit der Hand über den Widerrist und die Sehnen fuhr, und dann ein paar Worte mit Manoela wechselte. Sie stieg ein und nahm dem schwarzen Groom die Zügel aus der Hand. Paul schwang sich neben sie, und sie gab ihm die Zügel. Die Gäule setzten zu schlankem Trabe an.

„Rolf will seine Fahrkunst zeigen," sagte Dia zu Kahden. „Sie ist nicht weit her — hoffentlich ist er vorsichtig."

Und plötzlich schrie sie auf. Zu gleicher Zeit rief Baron Rohrlach: „Teufel, was gibt's da?"

Man horchte auf. Ein Glas zerklirrte am Boden. Dia war blaß geworden. „Rolf sind die Gäule durchgegangen," sagte sie atemlos zu ihrem Vater.

„Wessen Gäule?" rief Raventos.

„Die des Fräuleins," rief Rohrlach zurück, „sie sitzt mit ihm im Wagen!"

Raventos stieß einen lästerlichen Fluch aus. „Wenn ihr ein Unglück geschieht," kreischte er, „brech' ich dem Kerl das Genick! Reiten Sie ihr nach, Baron! Halt — nein — ich komme auch mit!"

„Ich gleichfalls," sagte der Conte Carrano.

„Ich ebenso," sagte Herr do Salgueiro, der Portugiese.

„In nomine dei, ich auch," fügte Doktor Valnicek hinzu. Das war der mit der Tonsur.

„Hierbleiben, zum Henker!" schrie Raventos. „Zwei sind genug! Vorwärts, Rohrlach!"

Er stürmte mit ihm ins Freie.

Die drei Galgenvögel leerten schweigend die Curaçaoflasche.

Seditz war sorgenvoll. „Am liebsten ließe ich mir auch einen Gaul geben und ritte nach," sagte Dia.

„Fahrt ruhig nach Hause," riet Kahden. „Ich lasse mir den Troilos satteln, da bin ich schneller am Ziel als die beiden anderen. Im übrigen — ich glaube noch nicht an das Durchbrennen!"

„Aber ich sah doch," rief Dia, „wie die Biester plötzlich stiegen und dann wie die Blödsinnigen davonkariolten!"

„Mag sein — eine Unart. Manoela kann sie längst wieder beruhigt haben — sie ist eine ausgezeichnete Fahrerin. Entschuldigt mich, ich muß mich eilen!"

„Bestelle auch gleich unseren Wagen," rief Seditz ihm nach. — Raventos und Baron Rohrlach saßen schon in den Sätteln. Sie flitzten los, bogen erst in den Weg nach der Facenda Raventos ein und ließen Staub und Steine hinter sich her fliegen, bis Rohrlach rief:

„Sackerment, Raventos, wir sind auf falscher Fährte! Das ist die Wagenspur von heute vormittag. Der Hufschlag führt nach der Westfalia!"

„Kehrt!" brüllte Raventos und riß seinen Gaul auf der Hinterhand herum, als spanne er einen Flitzbogen. —

Auf der breiten, ausgezeichnet gehaltenen, neuen Kunststraße zwischen den Farmen sausten inzwischen die Pferde mit dem Wagen Manoelas dahin. Hinten klebte der Groom mit angstverzerrter schwarzer Affenfratze. Manoela hatte die Füße fest gegen das vordere Schutzleder gestemmt und hielt die Zügel gespannt in den Händen. Ihr Gesicht war blutübergossen, doch ruhig in den Zügen.

„Fürchten Sie sich?" fragte sie.

„Keine Spur," antwortete Paul, „Sie sitzen ja neben mir — als mein Schutzengelchen."

„Hübsch gesagt. Es ist auch wirklich keine Gefahr bei der Sache. Ich lasse meine Wildkatzen in der Karriere auslaufen, bis sie müde werden. Dann sind wir aber schon bei Ihnen, sie halten aus. Freilich — wenn uns ein Rad abspringt, sind wir geliefert — trotz der Patentachsen."

Sie lachte leise und niedlich. Dies Frauenzimmerchen, sagte sich Paul, hat seine Reize. Mal Trauerfalter, mal ein vergnügter Käfer. Mal scheintot, mal äußerst lebendig. Wie sie die Zügel hält in ihren kleinen Fäusten! Als hätte sie Muskeln von Stahl und Nerven von Eisendraht! Was ihr fehlt — ich weiß schon, was ihr fehlt —, aber da kann ich ihr nicht helfen . . . Dies dachte er fast mit Bedauern.

In der Karriere wurde der Weg rasch zurückgelegt. Die Pferdchen waren schaumübergossen. Aber sie ließen nicht nach. Am Grenzpfahl beschrieb die Straße einen weiten Bogen. Der Fluß wurde sichtbar mit den schweigsamen Mühlenwerken, es ging über die steinerne Brücke, und nun mußte man die Kunststraße verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Westmark.

Von

Wilibald Reichwein (Boxberg.)

Vor kurzem spielte in dem alten Münster einer schwäbischen Stadt ein bekannter Organist aus dem Elsaß. Den himmelragenden Bogen der alten Kirche gleich türmte sich das Spiel. Zugleich aber war es von heiliger Glut erfüllt, — goldglänzend wie die Glasmalereien in der mächtigen Rosette gegenüber der Orgel, durch die die Abendsonne ihre letzten Strahlen sandte.

Beides, die Wucht und die Größe, wie die zarte Innigkeit war seinem Spiel von jeher zueigen. Er liebte schon immer die Verbindung von germanischer und romanischer Orgelmusik. Das lag schon in seiner Abstammung begründet. Seine Jugend hatte er im Elsaß verlebt. Er selber war Deutscher, da sein Vater ein Deutscher war, aber seine Mutter war eine Elsässerin. So fanden sich in seinem Blute zwei Wesensarten, die in seinem Fühlen und Empfinden einen gemeinsamen Ausdruck suchten. Das Gerade, Nüchterne, Prägnante, beinahe Mathematische eines Johann Sebastian Bach suchte eine Vereinigung mit dem mehr Gluthaften, Gefühlvollen der französischen Musiker. In César Franck, dem Flamen, der mit germanischem Blut in den Adern doch ganz in der Gefühlswelt des Romanismus lebte, hatte er sie gefunden.

So spielte er auch heute vorwiegend Werke von ihm. Sie lagen ihm am besten. Doch der Freund, der ihm beim Registrieren half, hörte das leise Zittern, das heute durch sein Spielen klang. Er hatte es schon bei den Proben gemerkt, aber geschwiegen, um nicht den Abend zu gefährden.

Was mag in das Leben des Freundes getreten sein? Er wußte ja von seiner weichen Natur, die alles gleich im Tiefsten erfaßte. Das berufsmäßige Einfühlen in die Schöpfungen anderer, das beständige Suchen, jedem Erlebnis eine empfindungsmäßig darstellbare Gestalt zu geben, hatte ihn weich gemacht. Er wußte auch von seiner großen Willensschwäche, unter der er selber litt, wenn in plötzlicher Erregung der eigene Wille und Charakter in heftigem Titanentrotz hervorbrach, um nachher wieder willenlos in Schwäche zu versanden. Was dann zurückblieb, war ein bitteres Gefühl der Kraftlosigkeit. Er kannte diese Niedergeschlagenheit bei seinem Freunde.

Seit Monaten aber war sie völlig verschwunden gewesen; im Herzen des Freundes waren ja wichtige Entschlüsse für sein Leben gereift. Das wieder französisch gewordene Elsaß bot seiner Kunst nicht mehr den richtigen Boden. Da war er viel nach Württemberg und Baden gekommen. Ja er gedachte sich einmal als Deutscher im deutschen Vaterlande eine Existenz zu gründen. Hierher zogen ihn ja auch Freundesbande aus der Studentenzeit in Berlin und Leipzig. Hier war auch die Menschenseele, die er sich in der Stille als Lebensgefährtin erkoren hatte: sein Linele, die sein Wollen und Schaffen so gut verstand, die ihm Erholung und Befruchtung zugleich bedeutete.

Wie jede echte Liebe, die dem Samenkorn gleich erst im Verborgenen keimt, so wurde sie im Vereine mit den Zukunftsplänen, deren Grund in ernsten Verhandlungen mit deutschen Behörden geschaffen wurde, erst in der Stille, um nach greifbaren Ergebnissen lebensstark an der Oberfläche weiterzuwachsen. Herrliche Tage der Hoffnung verbrachte er vor und nach seinen Konzerten in süddeutschen Städten und bei seinem Linele in einem traulichen Pfarrhause des Odenwaldes.

Was mag nun auf einmal wieder das Gemüt des Freundes umdüstert haben? Was hatte ihn so ergriffen, daß selbst die Kunst ihn nicht mehr darüber zu erheben vermochte? — — —

„Was ist mit Dir?" frug er ihn abends bei einer Tasse Tee.

— „O nichts von Bedeutung!"

— „Doch Freund, ich habe es gehört. Mein Ohr täuscht nicht."

— „Laß mich in Frieden, es ist nichts von Bedeutung. Reden wir von etwas anderem."

— „Ist das die wahre Freundschaft, die dort aufhört, wo das Innerste ergriffen ist? Wie oft sagst Du: Mon cher ami, und glaubst es selber nicht!"

— „Oho, es ist mir voller Ernst damit; doch es gibt Dinge, die der Mensch alleine und mit sich selbst erledigen muß."

— „Da bin ich anderer Meinung. Dort fängt die Freundschaft erst an, wo zwei Menschen nicht nur ein gemeinsames Ziel haben, sondern sich auch zum gemeinsamen Ziele helfen, koste es was es wolle. Für Freunde darf es keine Geheimnisse geben, weil Hilfe, die nur auf Aeußerliches baut, nur halbe Hilfe ist. Ein Freund soll dem anderen nicht nur etwas, einiges bedeuten, sondern alles."

— „Ich kann Dir nicht sagen, worunter ich leide."

— „Doch Freund, Du kannst es, wenn Du auch nur ein ganz klein wenig daran glaubst, daß ich Dir helfen will, so gut ich kann."

— „Du kannst mir doch nicht helfen, aber Du sollst nicht denken, es seien Dinge, die das Tageslicht zu scheuen hätten; darum so denke Dich in meine Lage:

Du kennst mein Linele, die gute, treue Seele. Du kennst mein Streben, hier bei euch im alten Vaterlande aufs neue heimisch zu werden. Mein Vater begrüßte das mit Freuden. Er hat schon lange mit mir in die alte Heimat herübergeschaut. Doch meine Mutter grollt mir seit dem Tage, da ich es ihr geoffenbart. Die Aenderung der Verhältnisse im Elsaß durch den unglückseligen Ausgang des Krieges weckte in ihr wieder das alte gallische Blut. Ich könnte sie hassen, wenn sie nicht meine Mutter wäre. Weißt Du, was das heißt, der Mutter Groll über dem Haupte zu spüren? Und sie, die alles mit in die Ehe gebracht hat, droht mich zu enterben, wenn ich meine Beziehungen zu euch, zum ganzen Deutschland nicht abbreche.

Der Vater, dem sie einst mit ihrem Vermögen eine Existenz geschaffen hat, muß ihr nachgeben und ich solls auch tun. — — Doch ich will nicht! — — Aber ich muß wahrscheinlich!

Bevor ich hierherfuhr, gab es noch eine wüste Szene. Und denke Dir, sie hat mir eine reiche Besitzerstochter aus ihrem elsässischen Bekanntenkreise ausgemacht. Die soll ich heiraten. Alles, was aus Deutschland kommt, ist ihr feindlich; im tiefsten Grunde ihrer Seele verhaßt. Dich selbst haßt sie, weil sie glaubt, Du stiftest mich gegen sie auf.

Ich habe noch mit niemand darüber gesprochen. Aber innerlich leide ich, da kämpfe ich den größten Kampf meines Lebens. Ich kann Dir sagen: es ist mir trostlos zumute.

Sieg oder Niederlage: Beides ist Beides. Mein Linele würde, glaube ich, sterben vor Gram, wenn sie auch nur ahnen würde, daß ich erwäge, der Mutter zu gehorchen und nicht meinem Wort, dem ehrlichen Manneswort. Ich verliere den hohen Posten, der mir bei euch angeboten ist; ich verkümmere in meiner Kunst. Doch der Mutter Fluch lastet zeitlebens auf einem Sohne, der ihrem Willen zugegen ist. — —

Ich weiß nicht, was ich noch tue. Ich mag nicht mehr leben!"

— „Daß es etwas so Schweres sein mußte, habe ich aus Deinem Spiel gehört. Doch was soll ich da sagen? Habe ich ein Recht, zu sagen, Deine Existenz, Deine echte und tiefe Liebe geht über Mutterliebe? Denn „wer verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen". Doch Freund, soviel ich Dich kenne, gelingt es Dir, Deine Mutter zu überzeugen. Sie kann doch von Dir als Künstler nicht verlangen, ein beliebiges Mädel zu heiraten, nur weil sie Geld hat. Du hättest wohl zu leben, aber Du brauchst doch jemand, der Dich verstehen kann, jemand, der Dich begeistern und entspannen kann," — —

— — Sie redeten die Nacht hindurch. Sie spürten keinen Schlaf. Die Tragik des Augenblicks nahm sie so sehr gefangen.

Aber diese Aussprache, dieses Ausschütten des übervollen Herzens verschaffte ja vielleicht eine größere Ruhe, als ein unruhvolles Hin- und Herwerfen auf dem nächtlichen Lager. Schlafen hätten die beiden Freunde ja doch nicht können.

Als sie am kommenden Morgen am Schnellzug schieden, schauten sie sich lange in die Augen. Es war, wie wenn ein Kranker in der noch unterbewußten Erkenntnis einer letzten Begegnung uns anschaut, als wollte er seine Augen volltrinken mit unserem Bilde, als wollte er sagen: Vergiß mich nicht! — — —

— — — Lange Zeit hörte der junge Schwabe nichts mehr von seinem Freund. Von einem Bundesbruder in Straßburg erfuhr er viel später, daß die Mutter gesiegt hatte. — —

Ein kurzer Kartengruß nach Monaten kündete einen längeren Brief an, aber er kam nie. — — —

Das stimmte den einstigen Freund tieftraurig, aber etwas anderes noch mehr. Er hörte Menschen über ihn urteilen: So sind die Elsässer! Sie machten es sich leicht, den Stab über ihm zu brechen und in selbstgewisser Eitelkeit zu sagen:

„Der Hans vom Schnockeloch hat alles, was er will,
Doch was er will, des hat er net,
Und was er hat, des will er net;
Der Hans vom Schnockeloch hat alles, was er will!"

Anekdote.

Bei Honoré Balzac, dem Meister im Schuldenmachen, erschien eines Tages ein Gläubiger und verlangte aufgeregt die endliche Begleichung einer schon seit langem fälligen Schuld. „Es ist empörend," schrie er den Dichter an, „wie Sie mich an der Nase herumführen. Tag für Tag komme ich zu Ihnen und immer haben Sie nur ein Achselzucken für mich! Jetzt ist aber meine Geduld ein für allemal zu Ende. Morgen muß ich mein Geld haben, ich habe nämlich eine dringende Schuld zu bezahlen und brauche daher die Summe." Balzac hörte den anderen schweigend an. Die Wortlosigkeit des Dichters erbitterte den Gläubiger nur noch mehr und er rief: „Ja, haben Sie denn überhaupt nichts zu erwidern?" Da nickte Balzac und meinte mit toternstem Gesicht: „Mein Lieber, in was für einer Zeit leben wir doch! Sie müssen morgen eine Schuld bezahlen, und ich soll Ihnen das Geld dafür geben?!! Nein, mein Freund, auf solche Geschäfte lasse ich mich nicht ein!"

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Badische Rundschau.

Die Novelle zum Beamtenfürsorgegesetz.

Vom Rechtsausschuß einstimmig angenommen.

Der Landtagsausschuß für Rechtspflege hat die Beratung der Novelle zum Fürsorgegesetz für Gemeinde- und Körperschaftsbeamte zu Ende geführt. Für den Fall, daß durch gesetzliche Vorschriften eine Abbaumaßnahme notwendig wird, wurden durch Ausschlußbeschluß gewisse Härtebestimmungen zugunsten der Gemeinden eingeführt. Ferner hat man eine Aufrechnungsmöglichkeit bei neuer Vermehrung von Dienststellen. Von besonderer Bedeutung ist die Frage des Selbstverwaltungsrechts der Fürsorgekasse. Die Staatsleistungen kommen künftig in Wegfall. Die Fürsorgekasse ist berechtigt, Satzungen zu erlassen.

Der Ausschuß entschied sich für die Genehmigungspflicht, so daß damit ein gewisses Maß von Mitverantwortung des Staates an der Selbstverwaltung der Kasse geschaffen ist. Die Besoldung und Pensionsansprüche des Vorsitzenden sollen durch Satzung oder Vereinbarung geregelt werden, nötigenfalls unter Anrufung des Schlichtungsausschusses. Eine weitere Bestimmung geht dahin, daß die Hälfte der Mitglieder des Verwaltungsrates aus den Verwaltungsbehörden der Anstellungsgemeinden genommen werden. Durch die Uebergangsbestimmungen wird die Wiederaufnahme solcher Beamten, die während der Inflationszeit ihrer Beitragspflicht nicht mehr genügen konnten, und auf ihren Antrag hin gestrichen worden waren, möglich sein.

Im übrigen wurde der vorliegende Gesetzentwurf mit geringfügigen Aenderungen einstimmig angenommen. Er tritt voraussichtlich am 1. Juli in Gesetzeskraft.

Freiwillige Feuerwehr Willstätt.

z. **Willstätt**, 16. April. Die im Jahre 1927 neugegründete freiwillige Feuerwehr hielt am letzten Sonntag ihre erste Generalversammlung im Gasthaus zum Adler ab. Von 37 aktiven Mannschaften war leider nur die Hälfte anwesend, was Kommandant Blechnermeister Baro mit Bedauern feststellte. Der Jahresbericht des Herrn Joh. Pfotzer IV zeugte von dem ernsten Willen, eine schlagfertige Wehr heranzubilden. Schuhmachermeister Fuhri gab den Rechenschaftsbericht, der ein sehr erfreuliches Bild zeigte. In die Liste der passiven Mitglieder haben sich bis jetzt 50 Bürger eingetragen, doch rechnet man mit einer wesentlich größeren Zahl. Zum Spritzenmeister wird Adlerwirt Meier einstimmig gewählt.

Bürgermeister Reiß dankte der Wehr für ihre bis jetzt geleistete Arbeit und forderte auf zum rüstigen Vorwärtsschreiten. Die Gemeindeverwaltung werde helfen soweit es in ihren Kräften steht.

Vereinskonzert in Spöck.

u. **Spöck**, 16. April. Einige frohe und genußreiche Stunden bot am Sonntag abend („Zum Hirsch") das Konzert des Gesangvereins „Eintracht". Nach einem Eingangschor begrüßte Vorstand Albert Mangold die zahlreichen Zuhörer von hier und auswärts.

Die Chöre, unter Leitung von Dirigent Hauptlehrer Schuster (Karlsruhe), kamen wirkungsvoll zum Vortrag. In dankenswerter Weise stellte sich Hauptl. Bayer (Karlsruhe) durch humoristische Vorträge zur Laute in den Dienst des Abends. Der begeisterte Beifall veranlaßte Zugaben. Auch die Vorträge im zweiten Teil befriedigten in vollem Maße. Sehr unterhaltsam war ein Wiener Tanz, ein Rokokotanz und „Meißener Porzellan" (vorgeführt von drei Mannheimer Damen). Der Vereinsleitung, dem Dirigenten und allen Mitwirkenden gebührt Dank und Anerkennung.

*

o. **Bruchsal**, 15. April. Der Gesangverein „Liedertafel" veranstaltete am Sonntag einen in allen Darbietungen wohlgelungenen Familienabend im „Bürgerhof", an dessen Durchführung dem Dirigenten, Hauptlehrer F. Seitz, ein gut Teil des Verdienstes gebührt.

Die mittleren Eisenbahnbeamten fordern: „Zurück zum Reich!"

In Säckingen fand die Jahresversammlung der mittleren Eisenbahnbeamten der Deutschen Reichsbahn (Bezirk Baden) statt. In einem Referat wies das Mitglied des Hauptvorstandes Hützen-Berlin darauf hin, daß — seit die Reichsbahn Gesellschaft geworden sei — ein dauernder Beamten- und Arbeiterabbau stattfinde, der durch eine übermäßig lange Ausdehnung der Dienst- und Arbeitszeit ausgeglichen werden müsse. Die Beamten forderten daher „Zurück mit der Reichsbahn zum Reich". Weiter kritisierte der Redner die Verteilung der Leistungszulagen durch die Reichsbahn und, daß die Reichsbahn den Haushaltplan für 1929 bis jetzt noch nicht vorgelegt habe. Als nächster Ort der Bezirksversammlung wurde Offenburg bestimmt.

Aus der Deutschen Volkspartei.

In einer Versammlung der Deutschen Volkspartei in Freiburg hat Landtagsabgeordneter Staatsanwalt Obkircher erklärt, daß er endgültig auf eine Wiederaufstellung bei der kommenden Landtagswahl verzichten müsse. Zum Spitzenkandidaten wurde daraufhin Stadtrat Hauptlehrer A. Hofheinz vorgeschlagen. An zweite Stelle tritt Fabrikant Hugo Raimann. Staatsanwalt Obkircher ist bekanntlich mit Wirkung vom 1. Juli ab zum Amtsgerichtsdirektor in Freiburg ernannt worden.

Durch Geistesgegenwart vorm nahenden Zug gerettet.

bld. **Staffort**, 16. April. Ein aufregender Vorfall spielte sich Ende vergangener Woche auf dem Bahnübergang zwischen Staffort—Leopoldshafen ab. Das Personenauto der Süddeutschen Kalkwerke Bruchsal überquerte gerade das Bahngleis, als im selben Augenblick sich die Schranke neigte. Die Schranke streifte das Auto, so daß das Dach und die Scheibe zertrümmert wurde. Der Führer brachte das Auto mitten auf den Gleisen zum Halten und sprang, als er den herannahenden Zug erblickte, aus dem Auto. Er hatte die Geistesgegenwart, das Auto zurückzuschieben, wodurch ein größeres Unglück vermieden wurde.

Ein Knecht kassiert und flüchtet.

bld. **Durlach**, 16. April. Der 27jährige Knecht eines Gutshofes bei Weingarten unterschlug am Montag Milchgelder in Höhe von 150 Mark, die er in Durlach einkassiert hatte, und ging flüchtig. Das von dem Knecht zurückgelassene Milchfuhrwerk stand herrenlos in Durlach.

Schwerer Diebstahl.

o. **Bruchsal**, 16. April. Am 12. April wurde in einem Hause am Holzmarkt ein Dienstbotenzimmer — vermutlich mittels Nachschlüssel — geöffnet und aus dem darin befindlichen Kleiderschrank ein Geldbetrag von 150 ℳ, ferner aus dem gleichen Zimmer aus einem Geldmäppchen ein Betrag von 30 ℳ entwendet.

Ein tödlicher Sturz auf der Treppe.

bld. **Oestringen** (bei Bruchsal), 16. April. Die in den 60er Jahren stehende Frau des Altbürgermeisters und Gemeinderats Johann Essenpreis fiel eine Steintreppe herab, wobei wahrscheinlich ein gleichzeitig eingetretener Schlaganfall ihren sofortigen Tod herbeiführte.

Aus den Gemeinden.

Die Bruchsaler Große Brücke im Umbau.

o. **Bruchsal**, 16. April. Die beiden Vorstädte der Württemberger Straße und Durlacher Straße werden von der Innenstadt durch die Saalbach getrennt und haben ihren Knotenpunkt an der Großen Brücke, wo sich 6 Straßen abzweigen. Die Brücke wurde im Jahre 1887 erbaut, und zwar als Eisenbalkenbrücke mit Zoreseisen und Blechstreifen, auf denen die Pflasterdecke ruht. Der dort geschaffene, freie Platz diente hauptsächlich als Viehmarkt und sollte auch keinen Brückencharakter tragen.

Durch die Entwicklung des Kraftwagenverkehrs auf der Durchgangsstrecke nach und von Stuttgart, auf der die Lastwagen mit immer größerer Tragkraft verkehren, hat die Brücke allmählich stark gelitten. Im letzten Jahre zeigten sich erhebliche Pflastersenkungen, so daß nach den Berechnungen der Sachverständigen der Zustand der Brücke den baldigen Umbau zu einem dringenden Erfordernis machte. Die Stadtverwaltung sperrte denn auch im Oktober v. J. die Brücke für Fahrzeuge über 4 Tonnen Gesamtgewicht und die darunter mußten unter 10 Kilometer Geschwindigkeit bleiben, da eine Gewähr für die Sicherheit nicht mehr gegeben werden konnte.

Zu Anfang Dezember 1928 legte die Stadtverwaltung dem Bürgerausschuß ein Projekt für den Brückenumbau vor mit einem Kostenaufwand von 117 000 RM. Das Kollegium verschloß sich trotz der gebotenen Sparsamkeit der Verantwortung nicht und genehmigte mit großer Mehrheit den Umbau, wenn auch seitens der Anwohner Einwendungen erhoben wurden wegen der Aussicht, bei starken Regen Wasserzufluß von der Straße her zu bekommen, weil die Brücke höher gelegt wird infolge der Bacheinengung.

Der ganze Platz soll ein anderes Bild bekommen, und zwar wird wieder hüben und drüben ein Brückengeländer erstellt, das später auch die Standbilder der Kirchenheiligen Peter und Paul erhält, zumal ja die beiden Kirchen der Vorstädte Peters- und Paulskirche heißen. Neben dem beiderseitigen Geländer wird ein 2½ Meter breiter Gehweg angelegt und zum Schutze der Fußgänger in der Mitte der Brücke eine Verkehrsinsel geschaffen, an der hüben und drüben eine 9 Meter breite Fahrbahn in die Württemberger Straße, bezw. Durlacher Straße und Obergrombacher Straße führt.

Das jetzige Flußbett ist 13 Meter breit und wird auf 8,5 Meter verringert, wodurch die Brücke bis zur Mitte um 2 Prozent Steigung erhalten muß im Hinblick auf etwaige Hochwassergefahr. Das Brückenbild wird dem großen Platz nach dem Umbau sehr zum Vorteil gereichen. Was die ehemals dort errichtete, schöne Bogenbrücke auf alten Bildern zeigt, soll in moderner Gewandung wieder hergestellt werden. Zweifellos gewinnt das Straßenbild durch den Umbau an dieser Stelle erheblich, und die wenigen Gegner des Umbaues werden sich dann auch mit der Neuerung versöhnen. Abgesehen von der unsicheren, weiteren Tragfähigkeit ist es bei dem stets noch steigenden und besonders im Sommer überaus starken Autoverkehr über den jetzt völlig freien Platz im Interesse des Passantenschutzes unbedingt notwendig, daß der Verkehr nach jeder Richtung geregelt wird.

Seit letzter Woche ist der Umbau in Angriff genommen und der ganze Platz mit einer Bretterwand umgeben, um ungehindert arbeiten zu können. Der Wagenverkehr ist auf eine schmale Durchfahrt auf der nördlichen Brückenseite beschränkt.

Ettlingens Voranschlag.

dz. **Ettlingen**, 16. April. Der Gemeindevoranschlag von 1929/30 schließt mit einem ungedeckten Aufwand von 366 249 Rm. ab. Die Steuern wurden wie folgt festgelegt: pro 100 Rm. Steuerwert vom Grundvermögen 83 Pfg., Betriebsvermögen 33 Pfg., Gewerbeertrag bis zu 10 000 Rm. 495 Pfg., über 10 000 Rm. 619 Pfg.

Der neue Pfarrer.

d. **Söllingen**, 16. April. Am Sonntag wurde unser neuer (vom evang. Oberkirchenrat ernannte) Pfarrer Zimmer von Baden-Oos durch Kirchenrat Hofheinz-Grötzingen in sein Amt als Seelsorger eingeführt. Die Gemeinde nahm daran regen Anteil.

k. **Blankenloch**, 16. April. Unter großer Anteilnahme der Einwohnerschaft feierten am Sonntag Kirchengemeinderat Johann Haisch mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Die Oberkirchenbehörde überreichte eine prächtige Bibel; der örtliche Kirchengemeinderat widmete ebenfalls ein Geschenk. Die Feier wurde umrahmt durch Vorträge des Kirchengesangvereins und des Posaunenchors.

bld. **Freiburg**, 16. März. Der Wunsch der Freiburger Bevölkerung nach einem Familienbad wird auch in diesem Jahre nicht in Erfüllung gehen, denn das Bürgermeisteramt teilt mit, daß wegen der langen Frostperiode es nicht möglich gewesen sei, mit den Vorarbeiten zu beginnen.

Der Marktbrunnen in Bretten.

Die kurfürstliche Brunnenfigur ist erneuert worden und steht seit vierzehn Tagen wieder am alten Platze gegenüber dem Rathaus.

Aus der evangelischen Landeskirche.

Kirchendienstnachrichten.

Von der Kirchenregierung wurde die Wahl des Pfarrers Karl Höfer in Gaggenau zum Pfarrer der 2. Pfarrstelle in Heidelberg-Handschuhsheim bestätigt und Pfarrer Artur Scharf in Kippenheim zum Pfarrer in Heidelberg-Kirchheim ernannt.

Als Leiter des Evangelisch-Kirchlichen Sozialamtes wurde Diplomvolkswirt Dr. Ernst Faber planmäßig angestellt.

Zuruhegesetzt wurden auf ihr Ansuchen unter Anerkennung ihrer langjährigen, treugeleisteten Dienste auf 1. Oktober d. J. die Pfarrer Hermann Gilg in Heidelberg-Handschuhsheim, Albert Kern in Pforzheim und Kirchenrat Adolf von Schoeffer in Mannheim.

Zur Besetzung sind ausgeschrieben, und zwar durch Gemeindewahl die Pfarrei Gaggenau, die 1. Pfarrei in Heidelberg-Handschuhsheim, die Pfarrei Kippenheim, die Südpfarrei in Pforzheim, zur Besetzung durch die Kirchenregierung die 2. Pfarrei der Konkordienkirche in Mannheim. — Gestorben ist am 5. März Kirchenrat Rudolf Faißt, Pfarrer a. D. von Schopfheim und am 7. März Pfarrer Hermann Stutz in Hesselhurst. — Kraft des Gesetzes ist nach Erreichung der Altersgrenze Ende März Oberfinanzrat Adolf Abel in den Ruhestand getreten; er wurde mit der Weiterführung der Vorstandsgeschäfte bei der Evangelischen Pflege Schönau in Heidelberg vom 1. April an beauftragt.

*

In dem laufenden Jahr haben wieder in den evangelischen Kirchenbezirken Schulsynoden stattzufinden. Nach Anordnung der Oberkirchenbehörde sollen sie bis zum 20. Juli abgehalten sein. Behandelt soll werden das Thema „Das Bibellesen in der Volksschule und den entsprechenden Klassen der Höheren Schulen." Neben diesem obligatorischen Thema ist — soweit Zeit zur Verfügung steht — als zweites Thema zur Wahl gestellt eine „Ausführliche Behandlung eines frei gewählten Themas aus dem Lehrplan für den Religionsunterricht an Fortbildungs- und Fachschulen."

Gewerkschaftstagung.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (Landesverband Baden) hatte auf Sonntag, 14. April, zu einer Landesvertretertagung nach Karlsruhe eingeladen, die zahlreich besucht war. Reichsarbeitsministerium und badisches Ministerium des Innern hatten Vertreter entsandt.

Der Vertreter des Hauptvorstandes Jansen (Berlin) hielt ein Referat über „Organisatorische und sozialpolitische Fragen." Eine Entschließung beschäftigt sich mit dem inneren und äußeren Aufbau der Orts- und Bezirksausschüsse, eine weitere Entschließung, die gleich der ersten einmütig angenommen wurde, hat die Sozialpolitik und Sozialgesetzgebung zum Gegenstand. Sie wendet sich mit Nachdruck gegen die Versuche, die Sozialgesetzgebung und die Leistungen der Sozialversicherung einzuschränken. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß Regierung und Reichstag dem weiteren Ausbau der Sozialgesetzgebung größte Beachtung schenken.

Zum Vorsitzenden wurde einstimmig Reichstagsabgeordneter Erfing gewählt.

Die badischen Feldpolizeibeamten werden vorstellig.

Am vergangenen Sonntag fand in Heidelberg die Tagung der Landesfachgruppe der badischen Feldpolizeibeamten statt. Nach einer am Vormittag abgehaltenen Delegiertensitzung, in der die internen Angelegenheiten erledigt wurden, fand am Nachmittag eine öffentliche Kundgebung statt, bei der Verbandsdirektor Weiler-Karlsruhe ein ausführliches Referat über die Nöte und Mängel des badischen Feldpolizeidienstes hielt. Die Interessen der Feldpolizei stünden in Baden noch weit hinter den anderen Ländern; schlechte Besoldung und mangelhafte Ausrüstung, sowie ein längst nicht mehr den heutigen Verhältnissen entsprechendes Feldpolizeigesetz seien zu beseitigen. Es wurde beschlossen, beim Minister des Innern vorstellig zu werden, um eine einheitliche Dienstweisung für ganz Baden zu fordern.

Waffen sind kein Spielzeug!

bld. **Singen**, 16. April. Der etwa 15jährige Sohn Erwin des Stadtarbeiters Sprenger spielte mit einem Terzerol. Plötzlich ging ein Schuß los und verletzte den Jungen am Hals, wo das Geschoß stecken blieb. Im Krankenhaus mußte eine Operation vorgenommen werden.

Durch Starkstrom getötet.

dz. **Aglasterhausen** (Amt Mosbach), 15. April. Bei Arbeiten an der Schalttafel in den Dampfziegelwerken kam der Monteur Vogel aus Rauenberg mit der Starkstromleitung in Berührung. Der Unglückliche war sofort tot; er hinterläßt eine junge Frau und ein Kind.

Brandursache unbekannt.

dz. **Ostersheim** (bei Schwetzingen), 15. April. In der Nacht zum Samstag brannten die Oekonomiegebäude des Landwirts Heinrich Schnabel nieder. Große Erntevorräte wurden vernichtet, während das Vieh gerettet werden konnte. Man schätzt den Gesamtschaden auf etwa 7000 Rm. Die Brandursache ist unbekannt.

Aus der Pfalz.

Festzug in Speyer.

= **Speyer**, 16. April. Am Pfingstmontag wird der Festzug zur Protestationsfeier besonderem Interesse begegnen. Die Teilnehmer des Reichstags von 1529 sind zu Gast geladen und erscheinen in ihren altertümlichen Trachten, wie damals üblich, zu Pferd. Eine Reiterschar von 400 bis 500 ließ sich in Speyer nicht aufbringen. Aber die pfälzischen und badischen Nachbardörfer sagten gerne Unterstützung zu und erscheinen zum Teil mit ganz ansehnlichen Scharen.

Ein Mordverdacht.

Auf welche Weise kam die Geliebte ums Leben?

bld. **Grünstadt**, 16. April. **Gestern morgen gegen 6 Uhr machte der 25jährige Gipser Hans Kirchner aus Grünstadt der Gendarmerie die Mitteilung, daß seine Geliebte, die 18jährige Johanna Bendinger aus Tiefenthal, den Tod im Eckbachweiher gesucht habe. Nach seinen Angaben war er mit dem Mädchen gegen 12 Uhr über Klein-Karlsbach spazieren gegangen und als sie an den Eckbachweiher gekommen seien, hätte sich das Mädchen in den Weiher gestürzt. Kirchner wurde vorläufig wegen Mordverdachts verhaftet. Die Leiche des jungen Mädchens wurde am Montag mittag nach längerem Suchen aus dem Weiher gezogen.**

Wir verdienen Ihr Vertrauen!
Darum mit
Dr. Thompsons Seifenpulver
einweichen
und mit Ozonil kochen
OZONIL

Sonder-Angebote für Garten und Balkon

Korbmöbel

Zopfrandsessel, Weiden 4.75
Wulstsessel, Weiden 7.75 6.75
Weidensessel, Sitz gepolstert 8.75
Peddigsessel, Wulst 12.50 9.75
Peddigsessel, gepolst., mit flach. Rand 9.75
Peddigsessel, gepolstert, Wulstrand . 14.75
Peddigsessel mit Federpolsterung 21.– 27.—
Peddig-Tisch m. Weichholzplatte, 68 cm 5.75
Peddig-Tisch mit Unterplatte 8.75
Peddig-Tisch mit Wulstrand 11.50
Peddig-Hocker 4.75
Blumenkrippe, Peddig, m. Einsatz 14.50 13.50
Weidengarnitur, 4 teilig, 2 Sessel, Tisch und Bank . 36.—
Peddigrohrgarnitur, 4 teilig, 2 Sessel Tisch u. Bank 48.—
Peddigrohrgarnitur, 4 teilig 2 Sessel, Tisch und Bank, gepolstert . . . . 62.—

Markisenstoffe

Baumwolle imprägniert, hellfarb. gestreift, ca. 120 cm breit . . . . Mtr. 2.85

Reinleinen uni grau und grau/farbig gestreift

	ca. 100 cm	ca. 120 cm	ca. 140 cm
Mtr.	2.85	3.50	4.25

Holzklappmöbel

Stühle, zusammenlegbar, weiß lack. 7.50 rot 6.75, natur-lack. 5.75
Sessel, wß.-lack 9.25, rot 8.25, nat.-lack. 6.75
Tische, wß 12.50, rot 12.50, nat.-lack., 60/80 10.50
Bänke weiß 12.50, rot 12.50, natur-lack. 10.50
Weißlackierte Garnitur, 4 teilig wetterfest schwere Ausführung, Bank 150 cm lang . . 125.-
Liegestuhl mit Jutebezug und Armlehne 4.50
Liegestuhl mit Armlehne und Fußstütze 5.75
Liegestuhl mit gestreiftem Leinenbezug 8.25
Liegestuhl mit Sonnendach, Segelleine 16.50
Rohrliegestuhl 27.50 22.50
Feldstühle 1.25
Gartenschirme, Köper, indanthren, ein- oder zweifarbig Durchmesser ca. 2½ Mtr. 39.00 3 Mtr. 45.00

Eisenklappmöbel

Stühle, ... weiß 6.50, rohrfarbig 5.75
Sessel, ... weiß 9.75, rohrfarbig 9.25
Bänke, . 90 cm, weiß 9.75, rohrfarbig 9.25

Tische rund, rohrfarbig	70 cm	85 cm	100 cm
	12.75	16.25	18.75

Bänke, 115 cm, weiß 11.25, rohrfarbig 10.75
Bänke, 120 cm, weiß 16.50, rohrfarbig 15.50
Bänke, 150 cm, weiß 19.75, rohrfarbig 18.50

Tische viereckig	85×58 cm	100×65 cm	120×70 cm
	12.50	14.50	17.25

Besichtigen Sie unsere Garten- und Balkonmöbel-Ausstellung in der I. Etage

Gartengeräte

Blumenkasten, grün oder weiß lackiert	½	¾	1 Mtr.
	1.30	1.90	2.40

Friedhofvasen . . . . 55 ₰ 45 ₰
Friedhofrechen- und -Spaten, zusammen mit kurzem Stiel 95 ₰
Gießkannen, verschiedenartig lackiert von 4.85 bis 85 ₰
Blumenspritzen, Messingrohr gezogen 3.50 2.25 1.10
Heckenscheren 3.75
Gartenschere, Ia Stahl . . . 2.50 1.95 85 ₰
Schlauchwagen 10.75 9.25
Gartenschlauch, Ia Qualität ¾" Mtr. 2.10, ½" Mtr. 1.45
Bügelsägen, 80 cm 1.35
Holzbeile, 500 gr schwer 1.25
Hammer oder Beißzange, Stück 75 ₰
Gartenspaten . . . . . 3.— 1.90 1.75 1.50
Gartenrechen 2.25 1.65 1.25
Setzhölzer . . . . 25 ₰

Balkontischdecken

Zefir-Decke, kariert, indanthren	80/80: 75 ₰	100/105: 1.25	108/110: 1.95
Halbl. Gartentischdecke, Eismuster	110/110: 2.75	130/130: 3.45	
Kaffeedecke, gewebt, 120/150	4.50		
Gartentischdecke, Künstlerdruck, kochecht	130/130: 4.95	130/160: 5.75	
Lenco-Decke, kochecht, 130/160	8.75		

TIETZ

Wir empfehlen
Eier-Teigwaren in bester Qualität
Eierbruch-Makkaroni Pfund 54 ₰
Eierbruch-Spaghetti Pfund 58 ₰
Eier-Gemüse-Nudeln Pfund 60 ₰
Eierstifte Spaghetti Makkaroni Eiernudeln Fadennudel in Paketen
Auf alles 5% Rabatt
Pfannkuch

Badisches Landestheater.
Mittwoch, 17. April. * G 23. Th.-Gem. 801 bis 900.
Die Ministerin.
Operette von Frank und Gößling.
Dirigent: Schwarz.
Regie: Krauß.
Mitwirkende: Schneider, Seiberlich, Magde Strack, Felgitsch, Lauffötter, Löser, Rentwig, Lindemann.
Anfang 20 Uhr. Ende 22¼ Uhr.
Preise C (1.00–7.00).
Do. 18. 4.: Nathan der Weise. Fr. 19. 4.: Zum erstenmal: Sternengebot. Sa. 20. 4.: Sakuntala. So. 21. 4.: Die Afrikanerin. Im Konzerth.: Der Prozeß Mary Dugan. Mo. 22. 4.: Nathan der Weise. In der Festhalle: 6. Volks-Sinfonie-Konzert. Di. 23. 4.: Tartüff. Hierauf: Sganarell.

Colosseum
Täglich 8 Uhr
Sonntag 4 und 8 Uhr
Die große MaxPeltini-Revue
Es ist was los
Gesamtausstattung Max Weldy, Paris

Steinway

nur bei
H. Maurer
Kaiserstraße 176
Eckhaus Hirschstraße

Mieter- und Bauverein Karlsruhe e. G. m. b. H.

Am Mittwoch, den 24. April d. J., abends ½8 Uhr, findet im kleinen Festhallesaal unsere

ordentliche Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:
1. Bericht des Vorstandes mit Vorlage der Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung. (Diese kann in unsern Geschäftsräumen eingesehen und vom 20. lfd. Monats an in Empfang genommen werden.)
2. Vorschlag zur Verteilung des Reingewinns.
3. Bericht über die gemäß § 53 des Genossenschaftsgesetzes vorgenommene Geschäftsprüfung.
4. Bericht des Aufsichtsrats mit Antrag auf Entlastung des Vorstandes.
5. Festsetzung des Anlehenhöchstbetrages.
6. Aenderung von § 2 Abs. 2 und § 32 der Statuten.
7. Wahl von 6 Aufsichtsratsmitgliedern.
8. Behandlung etwaiger Anträge. (Solche müssen bis Donnerstag, den 18. lfd. Monats, beim Vorstand eingereicht sein.)

Karlsruhe, den 9. April 1929.
Der Vorstand:
Schwall. Heinsheimer. Schill.
NB. Der Eintritt ist nur Mitgliedern gegen Ausweis gestattet.

Karlsruher Lebensversicherungsbank Aktien-Gesellschaft.

Die Herren Aktionäre werden zu der **Samstag, den 4. Mai 1929, vormittags 11 Uhr,** im Bankgebäude zu Karlsruhe stattfindenden ordentlichen General-Versammlung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht und Rechnungsabschluß für 1928.
2. Verwendung des Gewinns.
3. Änderung der §§ 4 Absatz 1 und 16 Absatz 2 Satz 2 des Gesellschaftsvertrages.
4. Wahlen zum Aufsichtsrat.

Die Teilnahme an der General-Versammlung muß nach § 14 des Gesellschaftsvertrages spätestens am dritten Tage vor der General-Versammlung beim Vorstand angemeldet sein, bei Inhaberaktien unter gleichzeitiger Hinterlegung der Aktien bei der Bank oder unter Nachweis der Hinterlegung bei einem Bezirksbeamten, Bezirksvertreter oder Generalagenten der Bank oder bei der Landesgewerbebank für Südwestdeutschland A.-G. in Karlsruhe oder bei deren Zweigniederlassung in Frankfurt a. M. oder bei der Südwestdeutschen Bank A.-G. daselbst oder bei einem Notar. [A1041

Karlsruhe, den 15. April 1929.
Der Vorstand.
Kimmig.

Karlsruher Liederkranz

Samstag, 20. April 1929, abends 8 Uhr beginnend, im Vereinslokal, Amalienstr. 14a, I.

Grosser Stall (Frühlingserwachen)

Die Herren Liederkränzler werden gebeten, pünktlichst zu erscheinen.
Fulderorden mit Abzeichen sind anzulegen.
Die Drei.
Sonntag, 21. April, abends ½8 Uhr Fuldischer Familienabend im Lokal.

Gesellschaft Eintracht

Samstag, den 20. April 1929
abends 8½ Uhr
Bunter Abend
anschließend
Frühlings-Ball
Der Vorstand.

Besuchen Sie das **Passage-Restaurant**
Jeden Sonntag *Familien-Konzert!*
Moninger Bier! Gute Küche
Treffpunkt der Schachspieler. Sportresultate hängen aus.
W. Schnauffer.

Schwarzwälder
Speck
Schinken
Schäufele
Kinnbäckle
frische Sendung eingetroffen
Bernhard Oser
Waldstraße 5 — Tel. 4551

Kaffee Bauer
Heute Mittwoch, 16 Uhr nachmittags:
Grosses Sonder-Konzert
Verstärkte Kapelle.
Aus dem Programm:
Ouverture zur Oper Euryanthe . . Weber
Wagneriana, Fantasie . . . . . . Paepke
Scénes alsaciénnes . . . . Massenet
Souvenir de Moscou . . . . Wieniawski
Solist: Kapellmeister Dolezel

Die beste Zugabe zu Spargel sind die bekannt vorzüglichen
Fleisch-Pastetchen
der **Conditorei Friedr. Nagel**
Waldstr. 41/45, gegenüb. d. Hof-Apoth.
Von 10 Uhr an täglich frisch. Tel. 699.

Einzel-Verkauf von Fabrikaten sächsisch. Gardinen-Webereien
Qualitäten nicht Preise
sind maßgebend für
vorteilhaften Einkauf
Gardinen, Stores, Bettdecken
Madras- u. Etamine-Vorhänge
Tüll-Bespannstoffe
Preislagen für jeden Bedarf
PAUL SCHULZ
Waldstr. 33, gegenüb. d. Colosseum

Verein zur Belohnung treuer Dienstboten

Ende Mai ds. Js. werden wie alljährlich im Bürgersaale des Rathauses an Hausangestellte, welche bis 24. Juni 1929 **drei, sechs und mehr Jahre** ununterbrochen bei einer Herrschaft im Dienste sind,

Belobungen bezw. Preise

in feierlicher Weise verliehen.
Die Mitglieder des obigen Vereins und diejenigen hiesigen Einwohner, welche dem Verein beitreten wollen, werden gebeten, die erforderlichen Anmeldebogen bis spätestens 30. April bei uns in Empfang zu nehmen, woselbst auch die näh. Bedingungen bekanntgegeben werden.

Bad. Frauenverein v. Roten Kreuz
Zweigverein Karlsruhe
Kaiserallee 10

Drahtgeflechte,
sowie komplette Drahtzäune mit Pfosten u. Türen, Schutzgitter, Kellergitter, Wurfgitter, Siebe, Spanndraht, Stacheldraht liefert billig im Engros- und Detail-Verkauf
Ludwig Krieger, Drahtwarenfabrik,
Telephon 316. Karlsruhe, Veilchenstr. 33.

Arterienverkalkte
Eine der häufigsten Todesursachen nach dem 40. Lebensjahre ist die Adernverkalkung. — Wie man dieser gefährlichen Krankheit vorbeugen und weiteres Fortschreiten (Schlaganfall) verhindern kann, sagt eine soeben erschienene Broschüre von **Geheim. Med.-Rat Dr. med. H. Schroeder,** die jedem auf Verlangen kostenlos und portofrei durch **R. H. Kühn, Berlin-Kaulsdorf 71,** zugesandt wird.

Gas-Kohlen- u. kombinierte **JUNO-HERDE**
TEILZAHLUNG
BADEEINRICHTUNGEN UND ÖFEN.
RECKER & HAUFLER
AM LUDWIGSPLATZ (Waldstr. 65)

DIE UNWIDERRUFLICH LETZTEN ZWEI
VORSTELLUNGEN IN KARLSRUHE
MITTWOCH 8 Uhr nachm. u. 8 Uhr abends. Nachmittags halbe Preise für Kinder und Militär.
DONNERSTAG 3 Uhr nachm. bei halben Preisen für Kinder u. Militär bei garant. voll. Abendprogramm.
DER ZOO IST TÄGLICH von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. durchgehend geöffnet
VERBINDUNGEN ÜBERALL HIN!
VERBINDUNGEN ÜBERALL HIN!
KRONE